

# »Um dem Willen Gottes gerecht zu werden«



## Das Martyrium des Kriegsdienstverweigerers

Josef Ruff

zur Nachricht, dass ich  
Wache von Graz nach  
Berlin überstellt worden  
bin. Werde nun hier wahr-  
scheinlich meine Verhänd-  
lung abzuwarten haben,  
und was sonst die Zu-  
kunft mir bringen wird  
möchte ich bei dieser Gelegen-  
heit nochmals versichern, dass  
es mir keineswegs gleichgültig  
ist, durch meine Jeandlung-  
weise euch so grosser Leid  
bereiten zu müssen.  
Ich bete jeden Tag für euch,  
ich bete jeden Tag für euch,

# Inhalt

Kapitel 1	Gut katholisch erzogen – Kindheit, Jugend und Familie .....	1
Kapitel 2	»Er wolle auch was werden« – Berufsfindung und Lehrjahre .....	6
Kapitel 3	»Der wo nichts hat, ist glücklich und frei« – Klosterjahre bei den Franziskanern .....	8
Kapitel 4	»Mich meinem Herren und König ganz hingeben« – In der Christkönigsgesellschaft .....	11
➤	Hintergrund: Das Christkönigs-Institut .....	14
Kapitel 5	Lieber zur Sanität als zum Waffendienst – Militärzeit, Verweigerung, Gewissen .....	17
Kapitel 6	»Mit einer großen Liebe im Herzen den Tod erleiden« – Untersuchungshaft, Gericht, Hinrichtung .....	21
Kapitel 7	»Für Frieden eingetreten – durch Gewalt gestorben« – Wahnsinns-Tat, Heldentum, Martyrium .....	28
➤	Hintergrund: Martyrium .....	32
➤	»Als Märtyrer gestorben« – Interview mit Annemarie Bäuml, Generalleiterin des Christkönigs-Instituts Meitingen .....	36
	Anregungen für den Unterricht .....	38
	Literatur- und Ausstellungshinweise .....	39
	Dokumentenanhang / Fotos .....	40
	Dank .....	47
➤	Lebenslauf von Josef Ruf .....	48

## Impressum und Bestelladresse



Herausgegeben von Pax Christi  
Bistumsstelle Rottenburg-Stuttgart  
Postfach 70 01 37 Jahnstraße 30  
70571 Stuttgart 70597 Stuttgart  
Telefon: (0711) 97 91 - 216  
Fax: (0711) 97 91 - 159  
E-Mail: paxchristi-rs@bo.drs.de

2., erweiterte Auflage 2008

Verfasser:  
Helmut Kurz, Christian Turrey

Layout, Satz, Covergestaltung  
und Lektorat:  
Birgit Weber

Druck: Druckerei Maier GmbH,  
Rottenburg/Neckar

Von Gnade und Recht will ich singen;  
dir, o Herr, will ich spielen.  
Ich will auf den Weg der Bewährten achten.  
Wann kommst du zu mir?

Aus Psalm 101

## Kapitel 1

# Gut katholisch erzogen – Kindheit, Jugend und Familie

Josef Ruf

Josef Ruf wurde am 15. Dezember 1905 vormittags um »9 $\frac{1}{4}$  Uhr« in Hochberg bei Saulgau (heute Landkreis Sigmaringen, Baden-Württemberg) geboren. Ins Familienbuch der katholischen Kirchengemeinde Mariä Geburt in Hochberg wurde er als »Joseph« eingetragen, doch er selbst schrieb seinen Vornamen mit »f«. Seine Eltern waren der Bahnwärterssohn und Stationsvorstand Johann Konrad Ruf und die Landwirtstochter Theresia Ruf, geborene Guter: Die beiden

hatten am 26. Oktober 1897 in Ehingen (Donau) geheiratet und bekamen in den folgenden Jahren sieben Kinder: Maria, Karl, Franziska (genannt Fanny), Sophie, Josef, Klara und Johannes (genannt Hans). Eine große katholische Familie in einem kleinen Dorf in Oberschwaben ...

Vier Tage nach seiner Geburt wurde Josef in der Pfarrkirche zu Hochberg »nachmittags um 1 Uhr« von Pfarrer Otto Holdschuer katholisch getauft. Die beiden ältesten Geschwister waren in Zwiefaltendorf geboren worden, Franziska und Sophie in Wolfegg. Die Familie zog also mehrmals um; der Beruf des Vaters als Bahnbediensteter brachte dies mit sich.



Familie Ruf, 1917. Von links nach rechts: Vater Johann Ruf, Franziska (Fanny), Josef, Sophie, Johannes (Hans), Karl, Klara, Maria, Mutter Theresia Ruf. Quelle: Privatbild.

In Hochberg wohnte die Familie im Bahnhof des Ortes, der ca. 10 Gehminuten außerhalb des eigentlichen Dorfes an der Bahnlinie Saulgau – Altshausen – Aulendorf lag und inzwischen abgerissen wurde. Bilder



aus dem Fotoalbum der Familie vermitteln einen Eindruck: das große zweistöckige Fachwerk-Bahnhofsgebäude mit Dienstwohnung für die Familie Ruf, daran angebaut ein eingeschossiges »Fahrdienstgebäude« mit einem Warteraum für die Zugreisenden und einem Raum für den Stationsvorstand hinter vergitterten Fenstern. Zum Bahnhofsgelände gehörte ein Bienenstand, es gab Stallhasen und viel Natur mit Bächen, Bäumen und Wiesen zum Spielen.

Von den sieben Geschwistern durfte nur der älteste Bruder Karl eine weiterführende Schule, die Realschule in Saulgau, besuchen.



*Bahnhof/Station Hochberg bei Saulgau, 1915.  
Quelle: Privatbild.*

Josef, auch »Sepp(ele)« genannt, besuchte die Volksschule in Hochberg. Auf einem Foto aus dieser Zeit ist er mit zwei seiner Schwestern vor dem Schulgebäude zu sehen, das heute u. a. als Veranstaltungssaal der kommunalen Gemeinde dient.



*Vor der Schule Hochberg. In der 3. Reihe von vorne, ganz rechts: Josef Ruf.  
2. Reihe, 3. von rechts: Franziska Ruf; vordere Reihe, 2. von links: Maria oder Sophie Ruf. Quelle: Privatbild.*

Beispiele für Josefs Schulnoten im Jahr 1919:

- Fleiß und Sittliche Führung:  
»sehr gut«
- Religion, Lesen, Schönschreiben, Aufsatz:  
»gut«
- Rechtschreiben, Geschichte, Naturgeschichte:  
»befriedigend«
- Rechnen, Geografie, Singen, Zeichnen, Turnen:  
»genügend«.

Über seine Familie und seine Kindheit schrieb 1987 Martha Reimann, die Generalleiterin des Christkönigs-Instituts, dem Josef Ruf einst angehörte:

*»Neben sechs Geschwistern wuchs Josef in einer fröhlichen, tiefchristlichen Familie auf. Er war von zarter Gesundheit. Im 1. Schuljahr erkrankte er an Gelenkrheumatismus und hat lange Zeit hindurch viele Schmerzen zu erleiden gehabt. Das mag mit die Ursache gewesen sein, daß er sich in der Schule etwas schwer tat. Aber er war – ein Erbe der Familie – musisch begabt und hatte ein außergewöhnliches Gedächtnis. Die längsten Gedichte lernte er auswendig und deklamierte sie bei allerlei Gelegenheiten, besonders bei Familienfesten mit viel Humor und schauspielerischem Talent.«*

Wie alle katholischen Kinder ging Josef zur Erstkommunion und wurde am 25. Oktober 1916 in Saulgau von Weihbischof Joannes Baptista Sproll, dem späteren »Bekennerbischof« von Rottenburg/Neckar, gefirmt.

Josef wurde – wie seine Geschwister vor ihm und nach ihm – am 30. April 1916 aufgenommen in die »Erz-Bruderschaft Corporis Christi oder des Allerheiligsten Sakraments des Altars« in Hochberg, von der noch alte Aufnahmescheine erhalten sind (siehe S. 4).

Die acht Regeln der Bruderschaft sehen u. a. Folgendes vor:

- Bruderschaftsmitglieder begleiten das Allerheiligste, wenn es zu Kranken gebracht wird
- Andachten, Betstunden und Seelenämter werden besucht
- täglich werden »Vater unser« und »Ave Maria« gebetet
- mindestens viermal jährlich werden die heiligen Sakramente der Buße und des Altars empfangen
- die Bruderschafts-Mitglieder sollen »unserem Erlöser Jesus Christus im heiligsten Sakramente ganz besondere Verehrung



Josef (rechts) mit seinem jüngeren Bruder Johannes.  
Quelle: Privatbild.

erweisen, und wie nach innerlicher Frömmigkeit streben, so auch nach Außen einen erbaulichen Wandel, christliche Zucht und Sitte kräftigst anstreben und allenthalben fördern«.

Solche Bruderschaften, die es bis heute in katholischen Gemeinden gibt, gehörten zum katholischen Milieu, in dem ein Kind wie Josef Ruf Anfang des 20. Jahrhunderts aufwuchs.



**Aufnahmeschein**  
in die  
**Erz-Bruderschaft Corporis Christi**  
oder des  
Allerheiligsten Sakraments des Altars.

**Regeln der Bruderschaft.**

- 1) Die Mitglieder der Bruderschaft begleiten das Allerheiligste, wenn es zu einem Kranken getragen wird. Wenn dies nicht thunlich ist, so beten sie knieend für den Kranken 5 Vater unser und Ave Maria.
- 2) Sie wohnen der, alle Monate je am ersten Sonntag abzuhaltenden Bruderschafts-Andacht an, mit der ein Opfergang verbunden ist.
- 3) Alle Mitglieder beten täglich zu Ehren des hl. Sakraments 1 Vater unser und Ave Maria mit dem Lobspruche: „Gelobt und gebenedeit sei das heiligste Sakrament des Altars von nun an bis in Ewigkeit. Amen.“
- 4) Als Mitglieder der Bruderschaft zur ewigen Anbetung wohnen sie denjenigen Bestunden an, welche der Ortspfarrer zur Zeit der immerwährenden Anbetung für die einzelnen Familien bestimmt hat.
- 5) Sie beten, sobald sie das Hinscheiden eines Mitgliedes der Bruderschaft erfahren, für dasselbe 5 Vater unser und Ave Maria mit dem: „Herr gib ihm die ewige Ruhe etc.“ — und begleiten die Leiche unter Gebet zum Grabe.
- 6) Sie wohnen geziemend dem jährlichen Seelenamte für die verstorbenen Mitglieder bei.
- 7) Sie verpflichten sich, außer der öfterlichen Zeit noch wenigstens dreimal des Jahres die heil. Sakramente der Buße und des Altars zu empfangen.
- 8) Sie sollen unserem Erlöser Jesus Christus im heiligsten Sakramente ganz besondere Verehrung erweisen, und wie nach innerlicher Frömmigkeit streben, so auch nach Außen einen erbaulichen Wandel, christliche Zucht und Sitte kräftigst anstreben und allenthalben fördern.

rechts:

Josef Ruf als Bruder Canisius mit seinen Geschwistern. Von links nach rechts: Johannes, Josef, Maria, Klara, Sophie, Franziska, Karl. Quelle: Privatbild.



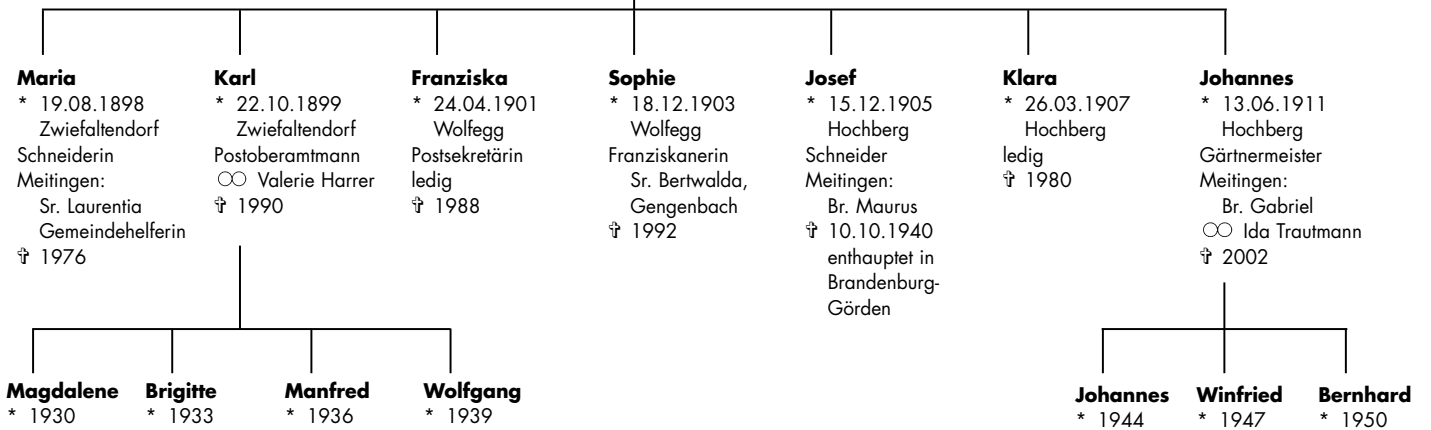
# Stammbaum der Familie Ruf



**Johann Ruf**, kath.  
 Stationsvorsteher  
 \* 16.06.1871 Dintenhofen OA Ehingen  
 † 05.02.1948 Meitingen

○ 26.10.1897  
 Ehingen

**Theresia**, geb. Guter, kath.  
 \* 17.09.1871 Herbertshofen OA Ehingen  
 † 20.10.1941 Meitingen



## Kapitel 2

# »Er wolle auch was werden« – Berufsfindung und Lehrjahre

Josef Ruf

1919 schloss Josef Ruf im Alter von 14 Jahren die Volksschule ab. Wie die Familie den Ersten Weltkrieg (1914–1918) erlebte, wissen wir nicht. Auf einem Gruppenbild aus dem Jahr 1915 erkennen wir Johann Ruf inmitten von Soldaten; allerdings trägt er hier eine Eisenbahneruniform. Der älteste Sohn Karl musste an beiden Weltkriegen als Soldat teilnehmen.

Maria in einem Brief vom 15. August 1940 (an ihren Bruder Karl) schrieb, »kam er vom Buchbinder zum Schreiner und dann lernte er aus als Schneider«.

*Vater Johann Ruf (in Eisenbahneruniform, vorne sitzend, 2. von links) 1915 im Ersten Weltkrieg in Bierset-Awans (Belgien?). Quelle: Privatbild.*



Mit der Berufsfindung tat sich Josef offenbar schwer. Einerseits war er von seiner Konstitution her nicht für schwere körperliche Arbeiten etwa in der Landwirtschaft geeignet. Andererseits hatte er keine höhere Schulbildung, sodass ihm der Zugang zu etlichen Berufen versagt blieb. Wie seine Schwester

In einer Zusammenstellung seiner wichtigsten Lebensdaten für die Christkönigsgesellschaft erwähnte Josef Ruf nur die Zeit seiner Tätigkeit als Buchbinder ( $\frac{3}{4}$  Jahr) und die Schneiderlehre, die er von Februar 1922 bis 1. August 1925 bei Schneidermeister Anton Kohler in Saulgau machte und mit der Gesel-





Gesellenbrief für Josef Ruf vom 30. September 1925. Quelle: Archiv des Christkönigs-Instituts Meitingen.

lenprüfung abschloss. In dem bereits erwähnten Brief äußerte Maria ihr Erstaunen über ihren Bruder:

»Eigenartig ist, daß Josef einerseits so hilflos u. unselbständig war, aber die Entscheidungen seines Lebens mit einer persönlichen Selbständigkeit traf u. durchsetzte, wie es ein direkter Widerspruch zu sein scheint; einerseits so wenig Kraft u. Männlichkeit, auf der andern Seite so viel eigene Willensentscheidung. Großes und Ausergewöhnliches wollte er aus Ehrgeiz nie leisten, aber wozu ihn sein Gewissen zu verpflichten schien, ging er unabwendbar seinen Lebensweg.«

Für seine Selbstständigkeit und Entschlossenheit in Fragen der Berufsfindung spricht auch, »daß er in der ihm eigenen Hilflosigkeit sich einen schönen Tages einfach eine Lehrstelle suchte, ohne Wissen und Willen der Eltern mit der Aussage: ›Er wolle auch was werden‹«.

Aus seiner Lehrzeit in Saulgau ist uns durch die Schwester Maria (in einem Brief an Karl) eine einzige Begebenheit überliefert:

»Er konnte niemals Leid antun u. als er in der Lehre doch mal eine ganze lange Zeit von einem Mitlehrling immer geplagt u. nie begrüßt wurde, hat er ihm nichts nachgetragen und ihn bei jeder Begegnung begrüßt, bis der andere ihn einen schönen Tages wieder grüßt u. von da an gut mit ihm war. Sein Lehrmeister hat ihn doch darin bestaunt und es kaum für möglich gehalten.«

Am 14. November 1924, während der Schneiderlehre von Josef, zog die Familie von Hochberg nach Saulgau in die Rudolfstraße 9. Josef wohnte noch ein Jahr bei seinen Eltern in Saulgau, bevor seine Zeit im Kloster begann.

### Kapitel 3

## »Der wo nichts hat, ist glücklich und frei« – Klosterjahre bei den Franziskanern

Josef Ruf war 19 Jahre jung, als er 1925 als Kandidat in den Franziskanerorden in Sigmaringen-Gorheim eintrat. Später hat er selbst notiert, in welchen Ordensniederlassungen er die Jahre 1925 bis 1933 verbrachte:

- April 1926 – August 1927: Kloster Hadamar, Bistum Limburg
- August 1927 – Mai 1928: Kloster Salmünster, Bistum Fulda
- Mai 1928 – März 1929: Kloster Ottbergen, Bistum Hildesheim

Offensichtlich war es damals im Franziskanerorden üblich, die Brüder in verhältnismäßig raschem Wechsel an verschiedenen Orten und zu unterschiedlichen Tätigkeiten einzusetzen.

Aus dieser Zeit existieren einige Briefe, die Josef an seinen älteren Bruder Karl schickte: Zu Weihnachten 1926, am 26. Dezember, schrieb er aus dem Kloster:

*»Befinde mich schon über ein halbes Jahr in Hadamar. Was noch das schönste ist, bin der alleinige Schneider, u. habe für 36 Leute die Wäsche zu besorgen. Zum Waschen habe ich Maschienen, die mir ein großes Stück Arbeit ersparen. Bin immer vollauf beschäftigt, u. habe noch keine Minute Langweil gehabt. Es geht mir aber gut, u. bin ganz zufrieden in meinem Beruf. Denn der wo nichts hat ist glücklich u. frei, u. in 100 Jahren ist alles vorbei. Das verführe ich so recht, weil ich das Glück haben darf, nichts zu besitzen u. doch zu Leben haben was unbedingt notwendig ist. Überflüssiges haben wir ja nicht, weil ja der größte Schmuck u.*

*Reichtum einer Franziskanerzelle die Armut ist. Je ärmer die Franziskanerzelle, desto höher ist ihr Wert.«*

Seinen älteren Bruder Karl, der sich vom Glauben der katholischen Kirche distanziert hatte, wollte Josef wieder »auf den rechten Weg« bringen. So liest man im selben Brief:

*»Ein Mensch, der einen lebendigen Glauben hat, ist nie verzahgt und mutlos, weil er sein Vertrauen auf den Herrn setzt.«*

Knapp eineinhalb Jahre später wünschte Josef seinem Bruder Karl in einem Brief vom Palmsonntag 1928 aus Salmünster »Glück und Gottes reichsten Segen«, denn dieser wollte sich zu Ostern verloben.

*»Bin recht lustig und froh«, äußerte sich Josef über seine Zeit im Kloster Salmünster und berichtete von viel Arbeit, da zu Einkleidung und Profess (ein Ordensversprechen) im Kloster viele Kleider neu gemacht und ausgegeben werden mussten: »Sonntags geht es dann in den schönen Klostergarten, wo ich dann den schönen Frühling recht ausnutzen kann.«*

Am 14. Juni 1928 war Josef Ruf im Kloster Ottbergen bei Hildesheim (zu den »Hanoveranern übergegangen«, wie er sich ausdrückt) und erzählte dem Bruder Karl in einem Brief auch von der vielen Arbeit in diesem Kloster, das zugleich ein Studienheim für etwa 25 Schüler war:

*»Die Hauptsache ist, daß wir in dem wo uns der*

*Herrgott hineingeführt hat, unsere Pflicht und Schuldigkeit tun. So werden wir stets ein reines Gewißen und den Herzensfrieden bewahren, u. das ist ja das höchste, was ein Mensch besitzen kann.»*

Am 1. Mai 1929 wurde Josef Ruf im Kloster Frauenberg in Fulda für den 1. Orden (Männer) eingekleidet und erhielt den Namen »Bruder Canisius«. Ein gutes Jahr später, am 7. Mai 1930, legte er in Fulda die zeitliche Profess ab: Der Laienbruder Canisius war fortan tätig als Schneider und Pförtner.



*Josef Ruf als Bruder Canisius mit seinen Geschwistern und Eltern in Saulgau, Juli 1931. Von links nach rechts: Klara, Karl, Franziska, Valerie (geb. Harrer; Ehefrau von Karl), Maria, Josef, Johannes. Vorne: Mutter – mit Enkelkind Magdalene – und Vater Ruf. Quelle: Privatbild.*

Von September 1930 bis Mai 1932 war Josef Ruf »als fröhlicher Franziskaner« (Zitat von Martha Reimann) sogar im »Klösterle« seiner Heimatstadt Saulgau und von Mai 1932 bis Mai 1933 im Kloster Mannheim.

Bevor er die »Ewigen Gelübde« für ein zukünftiges Leben im Franziskanerorden ablegen konnte, trat Josef Ruf am 8. Mai 1933 in



Mannheim aus dem Orden wieder aus (»egressus sua sponte« = freiwillig ausgetreten). In einem Brief an seinen Bruder Karl vom 30. April 1933 schrieb er:

*»Habe Dir heute eine Neuigkeit mitzuteilen, die Du wohl kaum erwartet hättest. Ich habe mich entschlossen das Kloster zu verlassen weil mein etwas aufgeregtes Wesen zuviel Schwierigkeiten bereiten würde. Weil nun am 7. Mai meine einfachen Gelübde abgelaufen sind, werde ich nächste Woche aus dem Kloster gehen. Da ich voraussichtlich noch keine Arbeit habe, wird mir nichts andres übrig bleiben als nach Hause zu gehen. Ein harter Weg für mich, warum kanst Du Dir ja denken.«*

*Josef Ruf als Franziskaner-Bruder Canisius in seinem Ordenskleid im Garten. Quelle: Archiv des Christkönigs-Instituts Meitingen.*

Martha Reimann (Christkönigs-Institut) teilt in dem bereits erwähnten Lebensbericht von 1987 über Josef Ruf mit:

»Vor Ablegung der Ewigen Gelübde schied er dort freiwillig aus dem Orden aus, weil er glaubte, die ewige Bindung gewissensmäßig nicht auf sich nehmen zu können. Das tat seinen Mitbrüdern leid. Aber dieser fröhliche Mönch war auch ein sehr bedächtiger Mensch, ein tiefer Denker, der alles bis in die letzten Konsequenzen überlegte. Er hat es sich ganz einfach nicht zuge-

traut, daß er es zeitlebens schafft. Seine Entscheidung geschah aus äußerster Gewissenhaftigkeit.«

Nach den acht Jahren im Franziskanerorden und dem freiwilligen Austritt schloss sich Josef Ruf doch wieder einer religiösen Gemeinschaft an: der 1919 gegründeten Christkönigsgesellschaft in Meitingen bei Augsburg.



Familie Ruf vor ihrem Haus in Meitingen, St. Wolfgang-Straße 10.  
Von links nach rechts: Maria, Mutter Ruf, Josef (vorne), Vater Ruf, Klara, Johannes. Quelle: Archiv des Christkönigs-Instituts.

## Kapitel 4

# »Mich meinem Herren und König ganz hingeben« – In der Christkönigsgesellschaft

In den letzten sechs Jahren seines Lebens war Josef Ruf eng mit der Christkönigsgesellschaft (siehe auch S. 14 ff.) verbunden. Auch seine Eltern und Geschwister näherten sich dieser Gemeinschaft an: Nach der Pensionierung des Vaters im Oktober 1934 zogen die Eltern nach Meitingen. Das von ihnen erbaute Haus steht bis heute auf dem Gelände der Christkönigsgesellschaft. Der jüngste Bruder Johannes wurde sogar »Brüdevorsteher« in der Gemeinschaft.

Am 29. August 1933, knapp vier Monate nach seinem Austritt aus dem Franziskanerorden, wurde Josef Ruf »Postulant« (Bewerber) in der Christkönigsgesellschaft, die als »Missionsgesellschaft vom Weißen Kreuz« gegründet worden war. In einem Brief an seinen Bruder Karl berichtete er zu Weihnachten 1933, dass er die Gesellschaft zunächst mit sehr kritischen Augen anschaute, da er »sehr viel nachteiliges« über sie gehört habe. Doch nun sei er »glücklich und zufrieden im



Im Bruder Gottwills-Saal, Meitingen  
(rechts: Max Josef Metzger; 3. von rechts:  
Johannes Ruf). Quelle: Archiv des Christ-  
königs-Instituts Meitingen.

weißen Kreuz«. Bereits im August hatte er seinem Bruder dargelegt, was er in Meitingen tun musste: Zunächst hatte er in einem Heim für Durchwanderer als Schneider gear-

beitet, dann war er Pförtner, außerdem »Kleinkaufmann«, da er an der Pforte den alkoholkranken Patienten des Johannesheimes Rauch- und Kurzwaren verkaufte.

Noch im selben Jahr, am 25. Dezember 1933, wurde Josef Ruf »Novize« (wörtlich »Neuling«, Ordensangehöriger während der Probezeit) in der Gesellschaft und erhielt den Namen »Bruder Maurus«.



Ein Jahr später wurde er »regulierter Missionshelfer« (d. h. er gehörte zum so genannten »Inneren Kreis« und hatte die Ordensgelübde abgelegt). Zu dieser Zeit arbeitete er im St. Johannesheim, einer Trinkerheilstätte des Caritasverbandes Augsburg, die von der Christkönigsgesellschaft betreut wurde.

1936 war er in einem Durchwandererheim des Caritasverbandes in Saarbrücken (Kleine Schulstraße 11) tätig, das ebenfalls von der Christkönigsgesellschaft mitbetreut wurde.

In einem Brief vom 5. April 1936 erklärte er:

*»Es ist hier ganz schön nur daß es so schrecklich viel Rus hat. Bei einer feinen Arbeit, wie schreiben oder Ähnliches kann man alle  $\frac{1}{4}$  Stunden die Hände waschen. Da giebt es sehr viel Arbeit im Haus, biss alles sauber ist, so dass ich nie arbeitslos bin. Jeden Tag von 8. – 12. Uhr habe ich Arbeit biss allein die Betten gemacht sind. Mittags wird dann geputzt und geölt. (...) Meine Hauptarbeit ist Reinigungsdienst. Dabei muss ich noch die Esskarten ausgeben und beim Essen austeilen behilflich sein. Dazwischen hinein kommen Ausgänge in die Stadt um etwas zu besorgen. Dann kommt der eine nach dem andern an und jeder will was andres haben.«*



In Saarbrücken. Von links nach rechts: Frl. Jacobs (Hausleiterin), Bruder Adolf Haug, Bruder Maurus (Josef Ruf).  
Quelle: Archiv des Christkönigs-Instituts Meitingen.

In Saarbrücken. Von links nach rechts: Bruder Fidelis (Arthur von Rheinbaben), Frl. Jacobs (Hausleiterin), Bruder Adolf Haug, Bruder Maurus (Josef Ruf), unbekannt.  
Quelle: Archiv des Christkönigs-Instituts Meitingen.



Nach einem kürzeren Wiederaufenthalt in Meitingen kam Josef Ruf 1938 nach Andritz-Ulrichsbrunn bei Graz, der österreichischen Niederlassung der Christkönigsgesellschaft. Hier war er in der Landwirtschaft tätig und half bei der Betreuung der Wallfahrtskirche St. Ulrich.

Martha Reimann, die spätere Generalleiterin der Christkönigsgesellschaft, charakterisierte Josef Rufs Arbeit in Ulrichsbrunn:

*»Er war ein ungemein fleißiger Arbeiter, sehr gewissenhaft und ein auffallend gütiger Mensch. Die Feier der Eucharistie und die Schriftlesung waren die tragende Kraft seines Lebens und die Quellen seiner Fröhlichkeit.«*

In Ulrichsbrunn traf Josef Ruf auf Michael Lerscher, der seit 3. September 1935 Postulant der Christkönigsgesellschaft war. Weitere Parallelen im Lebensweg der beiden Männer fallen auf: Beide wurden 1905 geboren (Lerscher am 5. November in Missen-Wilhams im Allgäu); auch Lerscher hatte Beziehungen zu einem Kloster, und zwar zur Erzabtei St. Ottilien in Bayern. Er wurde dort zum Landwirtschaftshelfer ausgebildet, lebte im Kloster mit und erlebte die Benediktinermönche als Lehrer. Mit dem gleich gesinnten Josef Ruf verstand er sich gut, wie Martha Reimann versichert:

*»Aber sie hatten wenig Gelegenheit, miteinander zu sprechen, weil ihr tägliches Arbeitspensum ihnen gar keine Zeit dazu ließ. In der kargen Freizeit vertieften sie sich in die Heilige Schrift, führten kleine Gespräche mit Nachbarn oder mit Besuchern, die kurz hereinschauten.«*

Im Sommer 1939 begegnete Josef Ruf in Ulrichsbrunn letztmals dem Gründer der Christkönigsgesellschaft, Max Josef Metzger.

An Weihnachten 1939 wurde Ruf zum Vollmitglied der Christkönigsgesellschaft, als er von Ulrichsbrunn nach Meitingen kam, um

die Ewigen Gelübde abzulegen. In seinem Abschiedsbrief kurz vor seiner Hinrichtung schrieb er dazu:

*»Wie freue ich mich doch, daß es mir am Weihnachtsfest noch vergönnt war, mich meinem Herren und König ganz hinzugeben, den ich nun bald zu schauen bekomme.«*

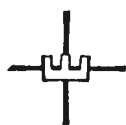
Mit der Einberufung zur Wehrmacht im Frühjahr 1940 begann der letzte Abschnitt im Leben des damals 34-jährigen Josef Ruf.

## Das Christkönigs-Institut

Josef Ruf



Das heutige Christkönigs-Institut wurde 1919 von dem Freiburger Diözesanpriester Dr. Max Josef Metzger als eine Laiengemeinschaft im österreichischen Graz gegründet und trug zunächst den Namen »Missionsgesellschaft vom Weißen Kreuz«. Metzger ging es dabei um eine Neu-Evangelisierung der Gesellschaft und eine Mission im eigenen Land. Das »Weiße Kreuz« meint das Kreuz auf den Hostien, die in der katholischen Eucharistiefeier verwendet werden. Mission im eigenen Land – das bedeutete für Metzger zunächst soziale Fürsorge für Alkoholabhängige, Waisenkinder und Obdachlose. Über die sozialkaritative Tätigkeit hinaus engagierte sich Metzger für den Frieden in der Welt und die Einheit der Kirche. So war er maßgeblich beteiligt an der Gründung des »Friedensbundes Deutscher Katholiken« (1917–1919) und an der Gründung der »Bruderschaft Una Sancta« (1938/39) in Meitingen.



Aktuelles Logo des Christkönigs-Instituts:  
Kreuz mit Krone.

1925 wurde in der katholischen Kirche das Christkönigsfest eingeführt, das seit 1970 im November, am letzten Sonntag im Kirchenjahr gefeiert wird. Das Fest sollte den Katholiken wieder bewusst machen: Christus ist König und Herrscher in allen Lebensbereichen. Dies war auch als Widerspruch gegen



Christkönigshaus Meitingen (Ansichtskarte).  
Quelle: Archiv des Christkönigs-Instituts  
Meitingen.

den herrschenden Zeitgeist zu verstehen. Nach der Einführung des Festes wurde die Gesellschaft in »Christkönigsgesellschaft« umbenannt. Die Zentrale der Gemeinschaft befindet sich seit 1928 in Meitingen bei Augsburg. Getreu dem Auftrag ihres Gründers, Max Josef Metzger, wollten die Mitglieder der Gemeinschaft »eine lebendige Zelle



von Laien sein, weltoffen und gottverbunden zugleich«. Die Gemeinschaft war offen für Erneuerungsbestrebungen in der katholischen Kirche und wirkte bahnbrechend für die Friedensarbeit und in der ökumenischen Bewegung.

In einem Artikel des Magazins der Süddeutschen Zeitung vom 7.9.1990 charakterisiert die Autorin Renate Just die Christkönigsgesellschaft als »kommuneartige katholische Zelle«, als »asketische, karitativ und pazifistisch orientierte Gruppierung«:

*»Die Christkönigsgesellschaft wird im Dritten Reich eben noch geduldet, lebt aber in ständiger Furcht vor ihrer Auflösung. In ihren ›blauen Hemden und Schillerkrägen‹ gemahnen ihre Mitglieder ›fast an die sozialistische Arbeiterjugend‹, wie sich ein Ehemaliger erinnert, und sozial, wenn auch nicht politisch-oppositionell sind auch die Wirkungsbereiche der Gemeinschaft: ›Randgruppenbetreuung‹ von Obdachlosen und Alkoholikern, von mittellosen Wandersleuten und hilfsbedürftigen Pflegefällen. Man lebt von Selbstversorgung und arbeitet hart, ›eine kleine Insel der Opposition‹, karg und enthaltsam.«*

Michael Lerpcher und Josef Ruf waren als Mitglieder der Christkönigsgesellschaft auch in dieser »Randgruppenbetreuung« tätig, u.a. in Graz und in Saarbrücken, wo die Christkönigsgesellschaft so genannte »Durchwandererheime« betreute. Dieses Engagement hat sich in unserer Zeit um Projekte in Lateinamerika und im Nahen Osten erweitert, wo ebenfalls Mitglieder des Christkönigs-Instituts wirken.

Den Namen »Christkönigs-Institut« trägt die Gemeinschaft seit einem Reformkapitel zu

Pfingsten 1968. Ein Jahr später wurde sie durch den Augsburger Bischof Josef Stimpfle als Säkular-Institut diözesanen Rechts errichtet. Anders als die klassischen Orden der Kirche übernehmen die Mitglieder eines Säkular-Institutes zwar die Verpflichtungen der



*Gemeinschaftsversammlung im Bruder Gottwills-Saal, Meitingen, im Februar 1935 (vorne rechts: Max Josef Metzger; 6. von links: Johannes Ruf). Quelle: Archiv des Christkönigs-Instituts Meitingen.*

Evangelischen Räte (Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam), leben aber »mitten in der Welt«. Erst 1947 waren die kirchenrechtlichen Grundlagen für Säkular-Institute erschienen, nach denen sich die Christkönigsgesellschaft dann auszurichten versuchte. Vorher hatte die Gemeinschaft eine stärkere klosterähnliche Prägung, etwa die Regel, den Mitgliedern beim Eintritt einen neuen Namen zu geben. So wurde Michael Lerpcher »Bruder Bertram« und Josef Ruf »Bruder Maurus«.

In einem aktuellen Prospekt des Instituts heißt es:

Die Mitglieder der Gemeinschaft engagieren sich im Geiste des Gründers, Max Josef Metzger, für Frieden und Einheit, für Mitmenschlichkeit und soziale Gerechtigkeit.

*»Sie leben einfach und anspruchslos und wollen Frohbotsen des allumfassenden Königtums Christi sein. Ihr Leitgedanke lautet CHRISTUS MUSS KÖNIG SEIN!«*

(Das Zitat in Versalien stammt aus dem 1. Brief an die Korinther, Kapitel 15, Vers 25.)



Das Christkönigs-Institut besteht aus zwei Kreisen. Die Mitglieder des so genannten »Inneren Kreises« verpflichten sich durch Gelübde zu einem Leben in Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit. Sie können ihren Standort in der Welt behalten und in ihren bürgerlichen Berufen verbleiben oder sich für den Dienst an gemeinsamen Werken zur Verfügung stellen. Die Mitglieder des »Äußeren Kreises« verpflichten sich durch Versprechen, den Geist und die Aufgaben des Instituts in ihrem Leben zu verwirklichen.

Im Juli 2005 gehörten 45 Frauen zum »Inneren Kreis« des Christkönigs-Instituts. Zum »Äußeren Kreis« gehörten 32 Frauen und 14 Männer, verheiratet und nicht verheiratet, Priester und Nicht-Priester. Alle versuchen – wie Michael Lepscher und Josef Ruf in den 1930er-Jahren – radikal christlich zu leben und »Salz der Erde« zu sein.

## Kapitel 5

# Lieber zur Sanität als zum Waffendienst – Militärzeit, Verweigerung, Gewissen

Am 1. September 1939 begann mit dem Überfall auf Polen der Zweite Weltkrieg. Im folgenden Jahr setzte Adolf Hitler seine Kriegszüge fort und eroberte zuerst Dänemark und Norwegen, im Westen dann die Niederlande, Belgien und Luxemburg. Am 14. Juni 1940 besetzte die Wehrmacht die französische Hauptstadt Paris. Hitler war auf dem Höhepunkt seiner Macht und gab noch zum Jahresende seine Absicht bekannt, im folgenden Jahr auch die Sowjetunion anzugreifen.

Dies war die politische und militärische Situation, als Josef Ruf und Michael Lerpacher im Frühjahr 1940 zur Wehrmacht eingezogen wurden. Aus heutiger Sicht erstaunt es, dass sich in den erhaltenen Briefen

Rufs aus den 1930er-Jahren kein Hinweis auf die großen politischen Ereignisse und Umwälzungen findet. Er scheint ganz in der Christkönigsgesellschaft mit den an ihn gestellten Verpflichtungen aufgegangen und insofern unpolitisch gewesen zu sein. Daher wissen wir wenig darüber, wie sich die Gewissensentscheidung anbahnte, die bald von ihm gefordert wurde.

Zunächst schien alles den üblichen Gang zu gehen. Anfang März 1940 folgte Josef Ruf seiner Einberufung in das Ausbildungslager Pinkafeld im Burgenland. Von dort sandte er mit der Feldpost gleich eine Ansichtskarte an seinen Bruder Karl mit der Mitteilung, dass es ihm »ganz gut« gehe. Offenbar schickte er sich zunächst in das Unvermeidliche; er stell-



Postkarte von Pinkafeld mit den Kasernengebäuden. (Der Aufdruck »Steiermark« weist darauf hin, dass das Burgenland von Oktober 1938 bis Oktober 1945 aufgeteilt war und nicht als selbstständiges Bundesland existierte.) Der kleine Pfeil (etwas links von der Bildmitte) markiert wohl die Stube von Josef Ruf. Auf der Postkartenrückseite der Stempel: Ausbildungslager Pinkafeld. Der Poststempel könnte heißen: 8.III.1940. Original im Privatbesitz.

te lediglich fest, dass hier »eine ganz andere Atmosphäre« herrsche. Deutlich wird aber auch schon sein Wunsch an die Musterungskommission, der Sanitätskolonne zugeteilt zu werden. Dies kann ihm die militärische Grundausbildung, die auch Schießübungen einschließt, nicht ersparen.



Als bester Schütze seiner Kompanie erhielt Josef sogar die so genannte »Kordel« als Auszeichnung verliehen. Seine Hoffnung, »zur Sanität« zu kommen, äußerte er noch in einem Brief vom 18. April 1940. Diese Aufgabe liege ihm mehr

*»als der eigentliche Waffendienst, und da könnte ich ja auch meinen Mut und Opfergesinnung zeigen mindestens so gut als wenn ich mit der Waffe kämpfen würde«.*

*Josef Ruf (3. von links, mit Kreuz markiert) und seine Kameraden bei der Wehrmacht in Pinkafeld. Quelle: Privatbild.*



Diese Hoffnung erfüllte sich jedoch weder für Josef Ruf noch für Michael Lerpscher, der inzwischen ebenfalls zur Grundausbildung eingezogen worden war. Die Situation erforderte damit immer dringlicher eine grundsätzliche Entscheidung. Der von Hitler ausnahmslos geforderte Fahneneid würde auch ihnen abverlangt. Eine eigentliche Eid- und Kriegsdienstverweigerung war im Gesetz nicht vorgesehen und hatte für die Verweigerer bedrohlich ernste Konsequenzen.

Der Eid, der auf den Führer persönlich zu leisten war, hatte folgenden Wortlaut:

*Ich schwöre bei Gott diesen heiligen Eid, daß ich dem Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht, unbedingten Gehorsam leisten und als tapferer Soldat bereit sein will, jederzeit für diesen Eid mein Leben einzusetzen.*

Ruf und Lerpscher wollten diesen Eid keinesfalls leisten. Sie waren nicht bereit, Hitler in seine als verbrecherisch erkannten Kriege zu folgen und mit der Waffe zu kämpfen.

Was bewog sie dazu und was gab ihnen letztlich die Kraft, diese Entscheidung bis zu ihrem gewaltsamen Tod durchzuhalten?

Die katholische Kirche hat sich in ihrer langen Geschichte nicht grundsätzlich gegen Kriege ausgesprochen. Wie schon im Ersten Weltkrieg (1914–1918) wurde auch nun in der Kirche die Frage nach der Berechtigung des aktuellen Krieges erst gar nicht gestellt. Vielmehr ermahnten die Bischöfe ihre Gläubigen zum Gehorsam gegenüber der rechtmäßigen Obrigkeit, forderten sie zum treuen Dienst auf und verlangten ihre Opferbereitschaft bis zum Äußersten. Hitlers politische

und militärische Erfolge blendeten – ebenso wie sein Hass auf die Sowjetunion und den Kommunismus. Jeder Katholik, der Hitler im Jahr 1940 den Fahneid verweigerte, verstieß damit nicht allein gegen geltendes Recht, sondern entschied sich auch gegen die Haltung der Kirche, wie sie sich in den Äußerungen der Bischöfe niederschlug. Er riskierte die Isolation, wurde zwangsläufig zum Außenseiter.

Angesichts dieser Umstände verwundert es nicht, dass nur zehn namentlich bekannte katholische Männer unter Hitler den Kriegsdienst verweigerten; neben Josef Ruf und Michael Lerpcher sind dies:

Dr. Josef Fleischer  
Alfred Andreas Heiß  
Franz Jägerstätter (Seligsprechung  
am 26. Oktober 2007)  
Josef Mayr-Nusser  
Pater Franz Reinisch  
Richard Reitsamer  
Josef Scheuer  
Ernst Volkmann

Der Weg in die Einsamkeit, den diese Männer bewusst und entschieden gingen, war zumindest für Ruf und Lerpcher besonders bedrückend: Ihre Familien konnten ihnen auf diesem Weg nicht folgen und schließlich war auch ihre geistige Heimat, die Christkönigs-gesellschaft, nicht mehr fähig, ihnen wirksame Unterstützung zu geben.

Sicher herrschte in der Christkönigs-gesellschaft eine pazifistische Grundstimmung: Gewaltsame Auseinandersetzungen wurden ablehnt. Lerpcher und Ruf waren in Ulrichs-brunn mit dem führenden österreichischen Pazifisten, Johannes Ude, und seiner Gedankenwelt in Berührung gekommen und zu ihrem späteren Entschluss angeregt worden. Auch der Leiter und Gründer der Christkö-nigsgesellschaft, Max Josef Metzger, war ein überzeugter Pazifist. Vier Jahre nach ihnen

wurde er ebenfalls zum Tode verurteilt und hingerichtet. Metzger achtete es, wenn Mitglieder der Gemeinschaft den Kriegsdienst aus Gewissensgründen verweigerten – doch er konnte nicht dazu aufrufen oder gar verpflichten. Um die Existenz der Christkönigs-gesellschaft und ihre karitative Tätigkeit nicht zu gefährden, verbot er den Mitgliedern in einer vertraulichen Anweisung vom 3. Juli 1933 strikt jede politische Tätigkeit und Äußerung. Die Schwestern und Brüder konnten also Ruf und Lerpcher nahe und verbunden bleiben, mussten sich aber jeder öffentlichen Äußerung und aller sichtbaren Zeichen ihrer Verbundenheit enthalten (siehe Interview mit Annemarie Bäumlner, S. 36/37).

Josef Rufs Bruder Johannes, der damals ebenfalls in Ulrichsbrunn arbeitete, setzte sich mit seinem Bruder und Michael Lerpcher auseinander und wies darauf hin, dass eine Kriegsdienstverweigerung die Todesstrafe zur Folge habe.

*»Das wissen wir schon, sagten sie, das ist uns gleichgültig. Wir müssen unseren Weg gehen. Und so haben sie sich wahrscheinlich gegenseitig beeinflusst. Vielleicht Lerpcher meinen Bruder noch mehr, weil er diesen festen Charakter hatte, schon ausgereifter, wie mir schien, und zwar lange vorher schon. Und so ging eben jeder seinen Weg. (...) Wenn einer aus dem Evangelium heraus zu dieser Gesinnung kommt, muß er diesen Weg gehen.«*

(Aus: Mader/Knab, Das Lächeln des Esels, S. 45f.)

In der zwangsläufigen Einsamkeit ihrer Entscheidung waren Ruf und Lerpcher auf die Stimme ihres Gewissens zurückgeworfen.

Die Kirche lehrt, dass diese Stimme, die jeder Mensch in seinem Inneren vernehmen kann, die letzte verpflichtende Richtschnur für unser Handeln ist, weil hier Gottes Wille für den Menschen vernehmbar wird. Das Gewissen verpflichtet selbst dann, wenn sich der Betreffende in einem objektiven Irrtum be-

finden sollte. Zu unlösbaren Konflikten kann es kommen, wenn der einzelne Gläubige mit seiner Gewissensentscheidung in Gegensatz zur erklärten Auffassung der Kirche gerät. In solchen Situationen fordert die Kirche zwar die ernsthafte Auseinandersetzung mit ihrer Lehre, achtet jedoch die Gewissensentscheidung des Einzelnen.



Welche Einflüsse und Gedanken haben das Gewissen von Josef Ruf und Michael Lepscher geprägt und gebildet? Wie kamen sie zu ihrer schweren, da lebensbedrohlichen Entscheidung zur Eid- und Kriegsdienstverweigerung?

Sicher wussten beide um die Friedensbemühungen von Katholiken und kannten vermutlich den »Friedensbund Deutscher Katholiken« (FDK), dessen Mitbegründer ebenfalls Max Josef Metzger gewesen war. Vielleicht war ihnen sogar das leidenschaftliche Ringen um Frieden des »pazifistischen« Papstes Benedikt XV. (1914–1922) bekannt, obwohl wir dazu keine Hinweise haben. Papst Benedikt XV. nannte den Krieg eine sinnlose »Schlächterei« und beschwor die Kriegsparteien des Ersten Weltkriegs, Frieden zu schließen. Doch seine Bemühungen und Appelle blieben ohne Erfolg.

Letztlich gründen die christlichen Friedensgedanken im biblischen Zeugnis. Von hier bekamen Ruf und Lepscher die Impulse für ihre Gewissensentscheidung. Jahrelang hatten sie zentrale Texte der Schrift gelesen, bis sie zu ihrer eigenen Haltung wurden:

»Du sollst nicht morden.« (Deuteronomium 5,17)

»Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.« (Mt 5,9)

»Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin.« (Mt 5, 39)

»Liebt eure Feinde.« (Mt 5,44)



Michael Lepscher. Quelle: Privatbild.

Die Bibel kennt die Neigung des Menschen zur Gewalt, aber sie sucht auch nach Wegen gewaltfreier Konfliktlösung: Hier gipfelt sie im Wirken und in der Botschaft Jesu, die in Wort und Tat den Gewaltverzicht lehrt und den Jüngern Weisung gibt. Hier ist die Gewissensentscheidung von Ruf und Lepscher verankert, in diesen Worten und Weisungen erkennen sie für sich den Willen Gottes, demgegenüber »auch das liebste zurücktreten« muss, wie Josef Ruf am 26. Juni 1940 seinem Vater schrieb. Und am 7. August 1940 an seine Schwester Maria:

*»Ich kann den Waffendienst mit der Lehre Christi einfach nicht vereinbaren, und fühle mich verpflichtet, unter allen Umständen auch danach zu handeln.«*

Ruf und Lepscher wussten, dass sie mit dieser Haltung bei ihren Eltern und Geschwistern auf Unverständnis und Ablehnung stießen. Seinen Vater bat Josef Ruf daher immer wieder um Verzeihung, wenn er ihm sein unumstößliches »Ich kann nicht anders« entgegengesetzen musste.

## Kapitel 6

# »Mit einer großen Liebe im Herzen den Tod erleiden« – Untersuchungshaft, Gericht, Hinrichtung

Nachdem Josef Ruf und Michael Lerscher ihre Bereitschaft zum Sanitätsdienst erklärt, den Fahneid auf Hitler jedoch verweigert hatten, war ihre Inhaftierung als Untersuchungshäftlinge die unausweichliche Folge. Schon zwei Jahre zuvor, 1938, wurde eine neue Kriegssonderstrafrechtsverordnung in Kraft gesetzt, welche nach § 5 für den neu geschaffenen Tatbestand der »Wehrkraftzersetzung« die Todesstrafe forderte. Als Untersuchungshäftling kam Josef Ruf in das Grazer Landgerichtsgefängnis. Diese erste Inhaftierung dauerte von Anfang Mai bis Anfang August.

Während dieser Zeit schrieb Ruf Briefe an seine Geschwister (20. Mai 1940), an Vater und Mutter (26. Juni 1940) und an seine älteste Schwester Maria. Er wusste um den Ernst der Lage, dass seine Verweigerung eine Sache auf Leben und Tod war. Ihm war bewusst, dass sein Entschluss auf das Unverständnis und den Widerspruch seiner Familie stieß und er besonders seinen Eltern große Sorge und Leid zufügte. Doch wenn es um die Erfüllung des Willens Gottes geht – und so verstand er seine Handlungsweise –, dann muss nach seinen Worten »auch das liebste zurücktreten, wenn es auch noch so weh tut«. Josef Ruf konnte seinen Vater daher nur um Verzeihung bitten »für das Leid, das ich Dir bereiten muss«.

Andererseits suchte er sich angesichts der kommenden schweren Tage durch inständiges Gebet zu festigen. Da bisher keine Akten aus Graz aufgefunden wurden, sind Einzelheiten aus der Untersuchung nicht bekannt.

Es darf jedoch als sicher gelten, dass Josef Ruf bei seiner einmal getroffenen Entscheidung blieb. Mit den Haftbedingungen in Graz war er auf Grund seiner bisherigen anspruchslosen Lebensweise ganz einverstanden; er bat lediglich um etwas Wäsche und Kleidung.

Während der Zeit der Untersuchungshaft versuchte seine Familie, die ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zur Rettung des Sohnes und Bruders zu nutzen. Zunächst bemühte man sich, Josef umzustimmen, ihn zu einer nachträglichen Änderung bzw. Rücknahme seiner Entscheidung zu bewegen. Dabei konzentrierten sich die Erwartungen und Hoffnungen der Familie auf den Bruder Karl: Ihm traute man wegen seiner Bildung und Überzeugungskraft, aber auch wegen des Umstands, dass er als Parteigenosse und SA-Mann möglicherweise über hilfreiche Verbindungen verfügte, am ehesten eine Wende der Geschehnisse zu. So verfasste Maria Ende Juni 1940 einen äußerst dringlichen Brief an Karl, er möge sofort Urlaub nehmen, nach Graz reisen und vor Ort alles nur Mögliche zur Rettung des Bruders unternehmen. Doch Karls Versuche blieben ohne Erfolg: Auch ihm gegenüber hielt Josef an seinem einmal gefassten Entschluss fest.

Um »Vermittlung« wurden auch andere Menschen gebeten. So besuchten u. a. die Schwester Oberin von Ulrichsbrunn, Theresia Maria Modrinsky, und der Hausgeistliche, Pfarrer Kehl, den Untersuchungsgefangenen. Doch in der kurzen Sprechzeit von nur fünf Minuten, die man ihnen zugestand,

gelang es ihnen nicht, in Josef Ruf einen Sinneswandel herbeizuführen. Erschwerend dürfte dabei gewesen sein, dass die Unterredung nur unter Aufsicht geführt werden konnte.



»Bei dieser Begegnung zeigte sich Br. Maurus sehr gefasst und sagte, er »fühle sich berufen, sich für die Sache zu opfern.« (Martha Reimann)

Der Christkönigsgesellschaft mit ihrem Gründer und geistlichen Vater, Max Josef Metzger, waren in dieser Angelegenheit die Hände gebunden: Jede Äußerung zu Gunsten von Ruf und Lepscher konnte politisch verstanden werden und zur Auflösung der Gesellschaft führen. Längst stand die Christkönigsgesellschaft unter Beobachtung der Gestapo, weshalb sich auch Max Josef Metz-

ger zeitweilig in die Berliner Niederlassung zurückzog. Man weiß, dass er das Leben von Ruf und Lepscher retten wollte. Wie die Abschrift eines Briefes an die Christkönigsgesellschaft in Meitingen zeigt, wandte er sich während der Berliner Haftzeit Rufs an den zuständigen Gefängnisgeistlichen: Dieser unternahm ebenfalls einen Versuch, Josef Ruf »zum Einlenken zu bewegen« – doch »ohne Erfolg«. Metzger hoffte in diesem leider undatierten und im Original nicht erhaltenen Brief »noch einen Schritt zu tun, der dem Br(uder) nützt«.

Vielleicht trug dieser Brief dazu bei, die Familie Ruf zu einem letzten, geradezu verzweifelten Mittel greifen zu lassen:

Nachdem Josef Ruf am 16. August 1940 in das Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis

## Der Oberreichskriegsanwalt

StPL.(RKA) III 485/40

Berlin-Charlottenburg 5, den 12. 10. 1940  
Wiglebenstraße 4-10  
Fernruf: 30 06 81

An

den Postinspektor Karl Ruf

in S t u t t g a r t 0

Kuhnstr. 7 II

Der ehemalige Schütze Josef R u f , 8./Ausbildungsleiter Graz ist durch Urteil des Reichskriegsgerichts vom 14.9.1940 wegen Zersetzung der Wehrkraft zum Tod, zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und zum Verlust der Wehrwürdigkeit verurteilt worden.

Das Urteil wurde am 10.10.1940 vollstreckt.

Ausgefertigt:

Im Auftrage

gez. Hoefler



*Radtke*  
RKG.-Oberinspektor



Berlin-Moabit überführt worden war und seine Verurteilung nur eine Frage der Zeit zu sein schien, bemühte sich Karl Ruf erneut, seinen Bruder umzustimmen – vor allem mit Rücksicht auf die Eltern. Auch dieser Versuch schlug fehl. Gab es noch eine Möglichkeit, Josef zu retten?

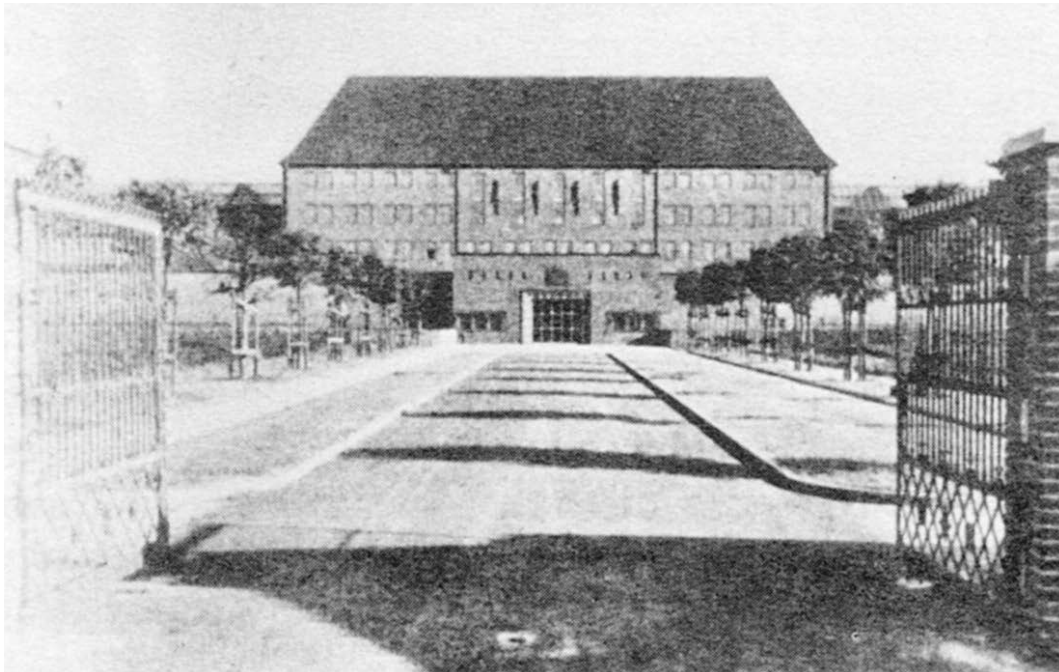
Der Brief Metzgers deutet an, dass das Gericht nach Gründen suchte, um ein Todesurteil vermeiden zu können. Vielleicht war das Ganze ein Gerücht, ein letzter Strohalm, nach dem man in der Not griff? Jedenfalls bemühte sich die Familie Ruf um ein ärztliches Gutachten über den körperlichen und geistigen Zustand von Josef Ruf – in der Hoffnung, dass es entlastende Gründe liefere. In der Tat gelang es, ein ärztliches Gutachten, verfasst von einem Arzt namens Duttler, durch Karl an das Gericht zu übermitteln. Doch das Dokument blieb, wie der Oberreichskriegsanwalt am 27. September 1940 mitteilte, in der Gerichtsverhandlung ohne

jeden Einfluss. Auch dieser Versuch zur Rettung von Josef Ruf war also gescheitert.

Das Urteil gegen Josef Ruf wurde am 14. September 1940 gefällt. Erst nachdem es vollstreckt war, wurde Karl Ruf benachrichtigt. Das kurze amtliche Schreiben, datiert am 12.10.1940, liegt im Original vor (siehe S. 22).

Ob Josef Ruf von dem Urteil nach der Verhandlung überhaupt erfuhr, ist ungeklärt. Offiziell mitgeteilt wurde ihm das für rechtskräftig erklärte Urteil erst am 5. Oktober 1940. Drei Tage später, am 8. Oktober, wurde er in das Zuchthaus Brandenburg-Görden überführt. Dieses Gefängnis mit seiner Hinrichtungsstätte wurde für Ruf und Lepscher die letzte äußere Station ihres Lebens.

Ob Ruf von der Hinrichtung Lepschers erfuhr, die bereits am 5. September an diesem Ort stattfand, wissen wir nicht. Er selbst erhielt erst am 9. Oktober die Auskunft, dass er am folgenden Tag hingerichtet werde.



*Haupteingang mit Blick auf das Verwaltungsgebäude des Zuchthauses Brandenburg-Görden, 1932.  
Quelle: Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten.*

Zellengang im Zuchthaus Brandenburg-Görden. Quelle: Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten.

Am Abend des 9. Oktober schrieb Ruf noch zwei Briefe, die uns als Abschriften erhalten geblieben sind: an seine Eltern und Schwestern sowie an den »lieben Vater und die lieben Geschwister in Christus« (Christkönigsgesellschaft).



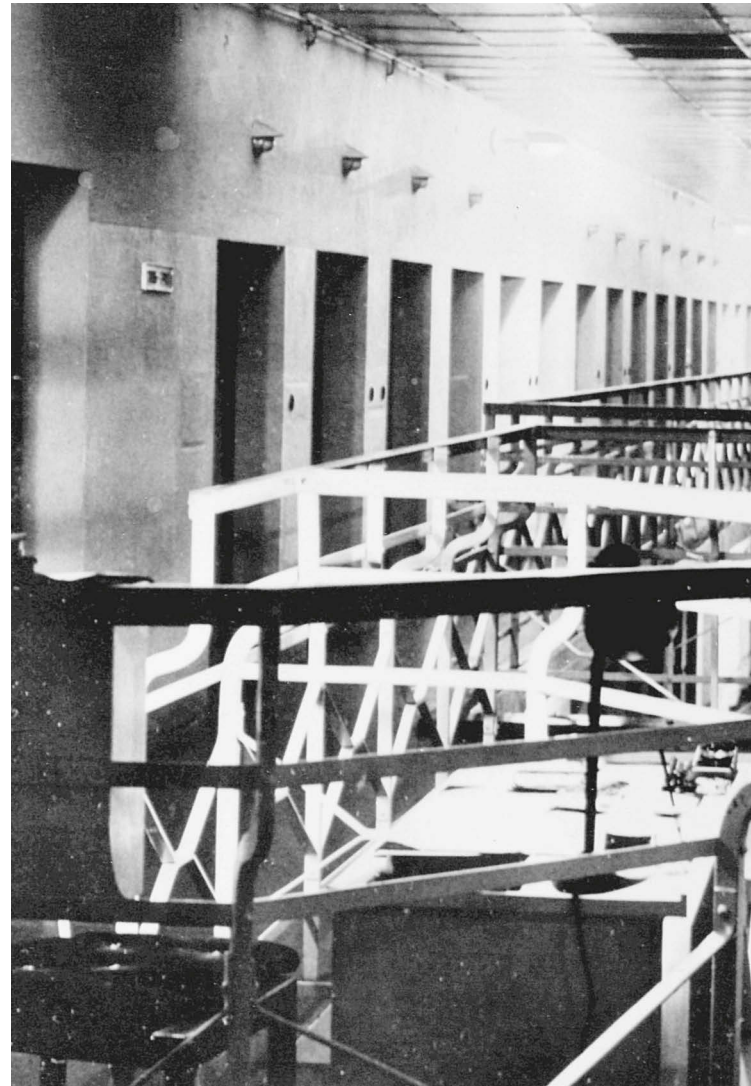
»Brandenburg, den 9.10.1940.

*Liebe Schwester!*

*Ich habe diesen meinen letzten Brief an Dich adressiert, weil ich es für besser hielt, damit Du eventuell meine Eltern darauf vorbereiten kannst.*

*Liebe Eltern, liebe Schwestern!*

*Es ist der letzte Brief, den ich Euch schreiben kann. Will Euch nur kurz mitteilen, wie alles gekommen ist. Ich wurde am 14. September vom hohen Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt. Das Urteil habe ich am 5. Okt. für überreicht bekommen, nachdem es für rechtskräftig erklärt war. Heute abend habe ich den Bescheid bekommen, daß das Urteil morgen in der Früh ausgeführt wird. – In diesem letzten Brief möchte ich Euch allen besonders danken für all die Liebe und Sorge, die Ihr um mich getragen habt, und bitte Euch, mir zu verzeihen alles, wodurch ich Euch Schmerz und Leid zugefügt habe. Ich habe in letzter Zeit viel für Euch gebetet, da ich die letzten Wochen immer in Einzelhaft war und somit vollständig ungestört. Wollte Euch wenigstens so helfen, nachdem ich durch meine Handlungsweise Euch soviel Leid und Schmerz bereiten muß. Doch, liebe Eltern, eines wissen wir, es kommt einmal die Zeit, wo wir uns alle wiedersehen werden. Da gibt es dann keine Trennung mehr, und auch kein Mißverstehen. Das ist eben einmal so in diesem Erdenleben, daß man sich gegenseitig oft nicht mehr versteht, und sich so Sorgen bereiten muß. Wir wollen auf Gott vertrauen, daß Er uns die Gnade*



*gebe, in seinem heiligen Willen auszuharren bis zum Ende, um dann, wie es sein Wille ist, ewig mit ihm vereint zu sein in der ewigen Heimat. – Nur noch eine kurze Weile, dann werde ich zum letzten Mal nach langer Entbehrung die hl. Kommunion empfangen, und werde dann meine letzten Lebensstunden ganz besonders dazu benützen, um den letzten Weg mit einer großen Liebe im Herzen zu Christus meinem Herrn zu gehen. Besonders aber ihn ganz besonders noch um die Gnade zu bitten, mich für diese Stunde zu stärken, um bis zum Ende auszuharren. – Bis Ihr diesen Brief bekommt, werde ich also nicht mehr am Leben sein. Ich bin ruhig und gefaßt, da ich ja schon lange mich auf diese Stunde vorbereitet habe. Ein Geistlicher kam noch, mit dem ich mich noch aussprechen konnte. Er wird mir auch den letzten und größten Trost auf den letzten Weg mitgeben, meinen Heiland selber, den wir alle zu sehen hoffen in der ewigen Heimat.*



»Brandenburg, den 9.10.1940

Lieber Vater, liebe Geschwister in Christus!  
Der letzte Gruß, den ich Euch nun senden will, soll Euch allen noch einmal meine Liebe und Dankbarkeit Euch gegenüber bekunden. – Zuerst noch kurz, wie alles gekommen ist. Bin zum 14. September in Berlin zum Tod verurteilt worden. Heute abend wurde ich nun benachrichtigt, daß das Urteil morgen früh ausgeführt wird. Am 5. Oktober habe ich das für rechtskräftig erklärte Urteil in die Hand bekommen. Ich war also vorbereitet darauf.

Liebe Geschwister, ich möchte Euch allen danken für die Mühe und das gute Beispiel, überhaupt für alles Gute, das ich von Euch empfangen habe. Doch vor allem für das Gebet und jede andere Hilfe in geistiger Hinsicht. Ich glaube, daß ich auch diesem Umstand viel zu verdanken habe, daß ich in meiner Lage so ruhig und gefaßt bin. Ich bin klar überzeugt, daß ich so handeln muß, um dem Willen Gottes gerecht zu werden. Wäre ich auch nur im geringsten im Zweifel über meinen Weg, den ich eingeschlagen habe, so hätte ich mich der Allgemeinheit angepaßt. In ein paar Stunden werde ich nun nach fast 5 Monaten wieder die hl. Kommunion empfangen dürfen, zugleich als Wegzehrung für den letzten schweren Schritt. Die paar Stunden, die mir dazu noch zur Verfügung stehen, will ich besonders gut ausnützen in Bezug auf die ewige Seligkeit. Es ist eigentlich eine große Gnade, bewußt und in voller Erkenntnis dieser wichtigen Stunde entgegenzusehen. Gott gebe mir die Gnade, mit einer großen Liebe im Herzen den Tod zu erleiden.

Grüßt mir, bitte, noch alle meine Geschwister, und ich danke allen für alles Gute. Zu verzeihen hab ich Euch nichts, da mir ja keines von Euch etwas Böses zugefügt hat, das gilt auch Karl gegenüber, weil ich ihn von seinem Standpunkt aus voll und ganz verstehen kann. Meine Sachen werden wahrscheinlich an Euch geschickt werden. Es gehört aber das meiste nach Ulrichsbrunn. Ihr dürft es ja nur an die Schwestern übergeben. Es grüßt Euch alle zum letzten Mal mit meiner ganzen Liebe zu Euch in Dankbarkeit für alles.

Euer Josef

Auf Wiedersehen in der besseren Heimat.«

Ja, liebe Geschwister, bis ihr diesen Brief erhaltet, werde ich nicht mehr unter Euch sein. Doch im Geiste sind wir trotzdem miteinander verbunden. Eine Hoffnung beseelt uns ja alle, nämlich, daß wir uns alle einst im Himmel wiedersehen werden, wo es dann keine Trennung mehr gibt, und auch kein Mißverständnis mehr. Solang wir auf dieser Erde leben, sind wir dem allen eben unterworfen. Wie freue ich mich doch, daß es

mir am Weihnachtsfest noch vergönnt war, mich meinem Herrn und König ganz hinzugeben, den ich nun bald zu schauen bekomme. Ja, wie werde ich wohl dieses Jahr unser Hauptfest des Christkönigs feiern. Auf jeden Fall, liebe Geschwister, wollen wir im Geiste immer miteinander verbunden bleiben, denn auch der Tod kann uns Christen nicht trennen, da wir ja einer Kirche angehören, die eine dreifache ist, – eine Leidende – eine Streitende – und eine Triumphierende.

In diesem Sinne werden wir uns alle immer nahe sein und einmal hoffen wir uns alle wiederzusehen in der ewigen Heimat, wo es keine Trennung gibt und keine Schmerzen mehr.

In dieser Hoffnung grüßt Euch alle mit unserm alten und doch ewig neuen Freudengruß ALLELUJA

Euer Bruder Maurus«

Die Hinrichtung von Josef Ruf erfolgte am folgenden Tag, 10. Oktober 1940, frühmorgens um 6 Uhr durch das Fallbeil. Der ehemalige politische Häftling Walter Uhlmann beschreibt, was er in Brandenburg-Görden an solchen Hinrichtungstagen erleben musste:

»Gegen 5.30 Uhr betrat der diensttuende Hauptwachtmeister die Todeszelle und gab seine vorgeschriebenen Anweisungen:

»Anzuziehen ist nur die Hose ohne Hosenträger. Strümpfe, Unterhose, Hemd müssen fein säuberlich auf den Hocker gepackt werden. Das Jackett darf nicht angezogen, sondern lediglich über die Schultern gehängt werden.«

Der letzte Gang dürfte sich für Ruf und Lerpscher ganz ähnlich abgespielt haben:

»In der Garage des Hauses 1 stand das Fallbeil ... Hinten links lag der Zugang zum Flur, durch den die Todeskandidaten hereingeführt wurden. Rechts gegenüber in der Ecke stand ein kleiner Tisch mit den Plätzen für Staatsanwalt und Pfarrer ... Das Schafott selbst war für die Todeskan-

didaten beim Betreten der Mordzelle zunächst nicht sichtbar. Ein dunkler Vorhang verdeckte es. Dahinter lauerten die Henker auf ihre Opfer ... Die Hände vor dem Bauch, damit die Hose nicht wegrutschte, so wurden die Häftlinge in die Mordgarage geführt.«

Der Rest dauerte etwa zwölf Sekunden:

»War der Urteilsspruch verlesen, schoben die Henker den Vorhang zurück, griffen den Häftling, rissen ihm das Jackett ab und drückten seine beiden Arme auf den Rücken, er musste seinen Hals in die halbrunde Öffnung unter dem Fallbeil legen. Ein Hebeldruck ließ das Fallbeil niedersausen und der Kopf rollte in eine Blechschale. Unten rann das Blut in ein Gefäß. Zum Schluss wurde dem Toten noch die Hose heruntergerissen und der nackte leblose Körper in eine Holzkiste geworfen, den Kopf zwischen den Beinen ... und zum Krematorium nach Brandenburg transportiert.««

(Zitiert nach Mader/Knab, Das Lächeln des Esels, S. 64 ff.)



Rekonstruierte Hinrichtungsstätte im ehemaligen Zuchthaus Brandenburg-Görden (Foto von 1999).  
Quelle: Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten.

Zwei Tage nach der Hinrichtung schickte der Berliner Oberreichskriegsanwalt eine amtliche Benachrichtigung an Karl Ruf (vgl. S. 22), in der er das Urteil und dessen Vollstreckung mitteilte. Die Hinrichtung von Ruf und Lerp-scher ist auch in der Sterbeurkundensamm-lung des Zuchthaus Brandenburg doku-mentiert.

Die sterblichen Überreste von Josef Ruf wur-den im Krematorium Brandenburg einge-äschert und auf dem Brandenburger Städti-schen Friedhof am Marienberg auf Terrasse VI (= Grabfeld VI) in einem Urnengrab beige-setzt. Später wurde dieses Feld eingeebnet, sodass das Grab Josef Rufs nicht erhalten blieb.

Bei Michael Lerp-scher verlieren sich die Spu-ren noch früher. Ob die vom Stadtarchiv Brandenburg mitgeteilte Überführung nach Wilhams je stattfand, ist zweifelhaft, da sich niemand, auch nicht das katholische Pfarr-amt, daran erinnert.

## »Für Frieden eingetreten – durch Gewalt gestorben« – Wahnsinns-Tat, Heldentum, Martyrium

Wie gingen die Angehörigen mit der Nachricht von der Hinrichtung Josef Rufs um, wie die Christkönigsgesellschaft?

Direkte Zeugnisse sind uns nicht verfügbar. Erhalten ist ein Brief von Klara Ruf an ihren Bruder Karl, datiert am 29. Oktober 1940, knapp drei Wochen nach der Hinrichtung:

*»Verwandte haben wir benachrichtigt, die noch lebenden Geschwister von Vater und Mutter beiderseits. Und wir haben den Sachverhalt so geschrieben wie er liegt. Auch solche Personen die notwendig davon wissen müssen oder nicht anders möglich ist. Auffallend, dass wohl ein jeder die Sache verstehend aufnimmt und seinen Heldenmut mehr wie nur bewundern ... Zu Deiner und auch Vally's (Ehefrau von Karl, Anm. der Verf.) Beruhigung kann ich ehrlich gesagt berichten: Mutter und auch wir alle tragen jetzt wohl die Sache doppelt so leicht als in der Zeit, da er noch lebte und nicht wußte was weiter?«*

Ein weiteres Zeugnis stellt das Tagebuch von Karl Ruf dar. Rückblickend auf das Jahr 1940 notierte er am 1. Januar 1941:

*»Aus der Familie ist zu berichten, daß im März Josef und im April Hans einrücken mussten. Nach der ersten Ausbildung hat Josef in unverständlichem, religiösen Wahn sich nur zum Sanitäts- nicht zum Dienst an der Waffe bereit erklärt. Was kommen mußte kam: Das Kriegsgericht nahm sich seiner an. Ich habe, auch auf Wunsch der Eltern, die weite Reise nach Graz gemacht, aber alles Mühen war umsonst: er blieb bei seinem – ich kann nicht anders. So wurde sein Schicksal am 10.10. vor dem Reichskriegsgericht erfüllt. Josef ist als erstes Mitglied unserer Familie, als Opfer religiös-kirchlichen Wahns aus dem Leben geschieden. Für ihn mag's so gut*

*sein – für Eltern und Geschwister ist's in so großer Zeit eine beschämende Tatsache.«*

Zweifellos harte, verurteilende Worte ... Karl hatte sich schon sehr früh vom Glauben seiner Familie losgesagt und die nationalsozialistische Weltanschauung übernommen. Im März 1939 war er aus der Kirche ausgetreten. Möglicherweise schwang die Enttäuschung mit, dass seine Versuche zur Rettung des Bruders erfolglos geblieben waren. Johannes Ruf, Josef Rufs Vater, der dessen Entscheidung zu Lebzeiten nicht gutheißen konnte, schrieb am 18. Oktober 1940 an seine Schwägerin Maria Winghardt, geb. Guter, wobei er einen versöhnlichen Ton anschlug: »Wie ihr ja bereits wißt, hat Br. Maurus (Josef) unter seiner Gewissensüberzeugung sich für jedweden Dienst fürs Vaterland bereit erklärt, nur nicht einen Menschen töten zu können und hat nun sein junges Leben hingegeben im starken Glauben an Gott und seine Gebote in Liebe zu Christus. ... Gott schenke seinem treuen Diener den ewigen Frieden. In stillem Schmerz und zugleich Trost seines gottergebenen Scheidens grüßt Euch ...«

Wie wurde mit dem Leben und Tod der beiden Kriegsdienstverweigerer Josef Ruf und Michael Lepscher in der Öffentlichkeit umgegangen?

Erst allmählich und gegen viele Widerstände änderte sich nach dem Krieg das Bild. Endlich wagte man es, Kriegsdienstverweigerer und Deserteure, die anfangs als Feiglinge oder Vaterlandsverräter gebrandmarkt worden waren, öffentlich und anerkennend in Erinnerung zu rufen. Der allgemeine Stimmungsumschwung schlug sich auch für Ruf und Lepscher nieder, als im Lauf der Jahre an verschiedenen Orten Gedenksteine und -tafeln für die beiden Männer errichtet wurden.



Gedenktafel in der katholischen Kirche St. Wolfgang, Meitingen. Quelle: Christian Turrey.

In der katholischen Pfarrkirche St. Wolfgang zu Meitingen erinnern zwei große Tafeln an der linken hinteren Wand an die Gefallenen der beiden Weltkriege aus dem Ort. Die

Gedenktafeln umrahmen das Bild der Kreuzabnahme Jesu, bei der Maria den toten Jesus in den Armen hält. In den 1960er-Jahren wünschten heimatvertriebene Neubürger Meitingens, dass die Namen ihrer gefallenen Angehörigen ebenfalls aufgeführt werden. In diesem Zusammenhang ergänzte man auch die Namen von Josef Ruf und Dr. Max Josef Metzger.

Seit 1987 erinnert eine Gedenktafel an der katholischen Kirche in Missen-Wilhams (Kreis Sonthofen) an Michael Lerpscher. In der Offenbarung des Johannes, Kapitel 13, Vers 10 lesen wir:

»Wer zur Gefangenschaft bestimmt ist, geht in die Gefangenschaft. Wer mit dem Schwert getötet werden soll, wird mit dem Schwert getötet. Hier muss sich die Standhaftigkeit und Glaubenstreue der Heiligen bewähren.«

Nach der Übersetzung von Fridolin Stier:  
»Soll einer ins Gefängnis – gehe er ins Gefängnis.



Gedenktafel in Missen-Wilhams. Quelle: Karl Günthör.

*Soll einer mit dem Schwert getötet werden – werde er mit dem Schwert getötet. Hier ist es: Das Ausharren und das Glauben der Heiligen.«*

Am 31. Oktober 1990 wurde in der katholischen Kirche St. Ulrich in Graz eine »Gedenktafel für die 1940 wegen Kriegsdienstverweigerung hingerichteten Laienbrüder der Christkönigsgesellschaft



Michael Lepscher und Josef Ruf« enthüllt (Zitat aus der Einladungskarte zur Enthüllungsfest). Die Kirche gehörte zur früheren Niederlassung der Christkönigsgesellschaft in Graz-Andritz. Dort waren sich Lepscher und Ruf wohl erstmals begegnet und hatten gemeinsam gearbeitet. Als »Märtyrer für den Frieden Christi« werden sie auf der Tafel bezeichnet, mit Hinweis auf Kapitel 10 des Matthäusevangeliums, Vers 28:



Namen von Gewaltopfern auf Keramiksteinen angebracht; im Jahr 1990 fügte man den Namen von Michael Lepscher hinzu. Täglich brennt ein Licht in der Kirche: Es soll an einige der verzeichneten Menschen erinnern – alljährlich am 9. August besonders an Michael Lepscher und die anderen hingerichteten Kriegsdienstverweigerer wie Josef Ruf.

*»Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können, sondern fürchtet euch vor dem, der Seele und Leib ins Verderben der Hölle stürzen kann.«*

In der katholischen Pax-Christi-Kirche in Essen ([www.pax-christi-kirche.de](http://www.pax-christi-kirche.de)) wurden inzwischen mehr als 1100



oben:  
Gedenktafel für Michael Lepscher und Josef Ruf in Ulrichsbrunn. Quelle: Sr. Edita Kostic.

rechts:  
Gedenktafel für Michael Lepscher (4. Reihe von oben) in der Essener Pax-Christi-Kirche. Quelle: Pfarrei Pax Christi, Essen.



Neben der katholischen Kirche Mariä Geburt in Hochberg, dem Geburtsort Josef Rufs und heutigen Stadtteil von Bad Saulgau (Kreis Sigmaringen), erinnert seit 1992 ein Gedenkstein an Josef Ruf. In dieser Kirche war er getauft worden. Nachdem am 14. Oktober 1990 auf Anregung der Bistumsstelle Rottenburg-Stuttgart der Internationalen Katholischen Friedensbewegung Pax Christi erstmals ein Gedenkgottesdienst für ihn in der Kirche stattgefunden hatte, beriet der Hochberger Ortschaftsrat am 10. Dezember 1990 über einen Gedenkstein. In der Ortschaftsratssitzung vom 5. März 1992 wurde der Text für die Inschrift besprochen, und in der Sitzung vom 30. März 1992 wurde einstimmig befürwortet, die Gedenktafel von einem Saulgauer Steinmetz anfertigen zu lassen:

*Zum ehrenden  
Gedenken an  
Josef Ruf  
geb. 15.12.1905  
für Frieden  
eingetreten  
durch Gewalt  
gest. 10.10.1940*

Auch das Museum seiner Heimatstadt Bad Saulgau erinnert seit der Eröffnung im Jahr 1998 durch Wort und Bild an Josef Ruf in der Ausstellung zur Stadtgeschichte.

Inzwischen wird der beiden Männer nicht nur auf Gedenksteinen und -tafeln gedacht: Ansprachen und Presseartikel halten die Erinnerung an Lepscher und Ruf ebenfalls wach.

Die bisher bedeutsamste Schrift über Lepscher erschien 1987: Ernst T. Mader / Jakob Knab: Das Lächeln des Esels. Das Leben und die Hinrichtung des Allgäuer Bauernsohnes Michael Lepscher (1905–1940).

Dem kleinen, gehaltvollen Buch verdankt auch diese Broschüre wertvolle Hinweise und Anregungen.

Einen besonders wichtigen Schritt stellte 1999 die Veröffentlichung eines von der Deutschen Bischofskonferenz in Auftrag gegebenen umfangreichen Werkes dar: Helmut Moll (Hrsg.): Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts.

Darin werden Lepscher und Ruf »offiziell« als christliche Märtyrer in ausführlichen Beiträgen vorgestellt und anerkannt.



*Gedenkstein für Josef Ruf in Bad Saulgau-Hochberg.  
Quelle: Wolfgang Knor.*

## Martyrium



Schon in der frühen Kirche, um das Jahr 160, bezeichnete man Christen, die wegen ihrer Standhaftigkeit im Glauben hingerichtet wurden, als Martyrer. Das Wort, aus dem Griechischen stammend, bedeutet »Zeuge«. Wer in Verfolgung und Anfeindungen seinem Glauben bis in den (gewaltsamen) Tod treu bleibt, »legt Zeugnis ab«. Doch sterben christliche Martyrer nicht für eine bloße Idee: Sie sterben mit einem, der zuvor für sie gestorben und auferstanden ist – Jesus Christus. Martyrer sterben auch in der Hoffnung, dass Tod und Gewalt nicht das letzte Wort haben, sondern dass neues Leben in Gott auf sie wartet.

Die unerschütterliche Treue zu Christus, die selbst den Tod nicht scheut und höher als das Leben selbst steht, beeindruckte immer auch Außenstehende und führte sie zur christlichen Gemeinde. Diese Erfahrung fasste der afrikanische Theologe Tertullian (gestorben nach 212) in die Worte: »Semen est sanguis Christianorum«, übersetzt: »Das Blut der Martyrer ist der Same für neue Christen.«

In der christlichen Gemeinde selbst fanden die Martyrer höchste Anerkennung und Verehrung. Dies kommt am sinnfälligsten darin zum Ausdruck, dass Altäre und Kirchen der frühen Christenheit oft über den Gräbern von Martyrern erbaut wurden. Der Brauch lebt bis heute fort, da sich in jedem Altar ein kleines »Grab« mit Überresten eines Martyrers oder anderer Heiliger befindet.

In zahlreichen Berichten, Erzählungen, »Akten« und Legenden bewahren Christen ihre kostbaren Erinnerungen an die Martyrer und fassen ihre Namen in Verzeichnissen, den so genannten Martyrologien, zusammen:

Josef Rief

In kalendarischer Anordnung werden hier die Namen und Todestage der Martyrer, häufig auch die Orte ihrer Verehrung und biografische Einzelheiten festgehalten. Auch auf diese Weise will man den Martyrern nahe sein und ihr Andenken bewahren. Dieses Gedenken ist nicht als Heldenverehrung gemeint, wie sie etwa in der Antike gegenüber Heroen und Helden üblich war. An den Martyrern bewundert man nicht in erster Linie die hervorragenden (über)menschlichen Eigenschaften, sondern vor allem ihre innige Vertrautheit und Freundschaft mit Gott. In der Verehrung der Martyrer ist die Hoffnung lebendig, dass Unrecht und Gewalt in Gott überwunden sind.

Wer darf in der Kirche als Martyrer gelten? Im Laufe der Zeit haben sich drei wichtige Prüfsteine herausgebildet und bewährt:

1. die Tatsache des gewaltsamen Todes
2. das Motiv des Glaubens- und Kirchenhasses bei den Verfolgern
3. die bewusste innere Annahme des Willens Gottes trotz Lebensbedrohung.

Beim Stichwort Martyrer fallen uns meist große Namen der Urkirche ein wie Stephanus, der als Erzmartyrer, als erster Martyrer gilt (vgl. Apostelgeschichte 6,8–8,1a) oder die Apostel Petrus und Paulus. Doch hat es zu allen Zeiten Martyrer gegeben, bis in unsere Gegenwart. Im 20. Jahrhundert machte Papst Johannes Paul II. mit allem Nachdruck deutlich, wie wichtig für die Kirche diese Glaubenszeugen sind:

*»In unserem Jahrhundert sind die Martyrer zurückgekehrt, häufig unbekannt, gleichsam »unbekannte Soldaten« der großen Sache Gottes.*

*Soweit als möglich dürfen ihre Zeugnisse in der Kirche nicht verloren gehen.«*

Die dringende Bitte des Papstes führte auch dazu, dass die katholische Kirche in Deutschland intensiv nachforschte und ein neues Verzeichnis aller deutschen Martyrerinnen und Martyrer herausgab. Dieses neue Martyrologium trägt den Titel »Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts.« Es umfasst zwei dicke Bände mit rund 700 Namen.

Zu den Martyrern des 20. Jahrhunderts werden die beiden katholischen Kriegsdienstverweigerer Michael Lepscher und Josef Ruf gezählt. Ihre Namen sollen durch die Aufnahme in das Martyrologium dem Vergessen entrissen werden, da sie um ihres christlichen Glaubens willen Verfolgung und Tod erlitten. So wird die Verweigerung des Kriegsdienstes unter Hitler – eine Gewissensentscheidung, die nur wenige Katholiken trafen und die damals von den offiziellen Vertretern der Kirche nicht befürwortet wurde – als Zeugnis des Glaubens verstanden und anerkannt.

Das Umdenken gegenüber Kriegsdienstverweigerern hat sich auch im gesellschaftlichen und rechtlichen Bereich durchgesetzt:

- Das Recht auf Kriegsdienstverweigerung wurde im deutschen Grundgesetz verankert und ist daher für Wehrpflichtige eine anerkannte Möglichkeit, die keiner weiteren Rechtfertigung bedarf.
- Der deutsche Bundestag beschloss am 28. Mai 1998 das Gesetz zur Aufhebung der NS-Unrechtsurteile (NS-AufhG): Die von der Wehrmachtsjustiz verhängten Urteile wegen Kriegsdienstverweigerung, Desertion/Fahnenflucht und Wehrkraftzersetzung wurden als Unrecht deklariert und aufgehoben.

Im Hinblick auf Josef Ruf hat sich der Saulgauer Apotheker und Stadtrat Claus Dieter Reinhardt um die Aufhebung des Urteils gegen Josef Ruf bemüht und dies nach intensiver zweijähriger Arbeit erreicht (siehe Brief S. 34/35).



# Staatsanwaltschaft Berlin

2 P Aufh. 1/04

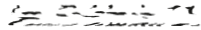
Gesch.- Nr. bitte stets angeben

Dez.:

Staatsanwaltschaft Berlin, 10548 Berlin

Herrn

Claus-Dieter Reinhardt



 Saulgau

Berlin, 1. März 2005

Tel.: Vermittlung 030/90 14-0 (intern 914-111)

Durchwahl/Apparat 030/90 14 - 0

Telefax 030/90 14-33 10

## Sitz

Berlin (Moabit), Turmstraße 91

## Postanschrift

für Briefsendungen:

10548 Berlin (Keine Straßenangabe)

für Paketsendungen:

Turmstraße 91

10559 Berlin

## Sprechstunden

Montag bis Freitag 8.30 bis 13.00 Uhr

Donnerstag auch 14.00 bis 15.00 Uhr

**Betrifft:** Aufhebung von nationalsozialistischen Unrechtsurteilen

**Bezug:** Ihr Antrag vom 9. Juli 2003

Sehr geehrter Herr Reinhardt,

hiermit wird bescheinigt, dass das Urteil des Reichskriegsgerichts

vom 14. September 1940

gegen Josef **Ruf**

wegen Wehrkraftzersetzung

durch §§ 1, 2 Ziff. 3 NS-AufhG aufgehoben worden ist.

Für die Kriegsgerichtspraxis ist festzustellen, dass mittels dieser bei der Aburteilung politisch motivierter Handlungen nicht Recht gesprochen werden sollte, vielmehr war das Ziel der Ausschaltung der Betroffenen unter dem Mantel der Justiz.

Die nationalsozialistische Herrschaftsform war politisches Terrorsystem der uneingeschränkten Willkür, das durch keinerlei rechtliche Garantie eingeschränkt wurde, was den sogenannten Maßnahmestaat ausgemacht hat. Zu den Mitteln des „Maßnahmestaates“ gehörte auch die To-

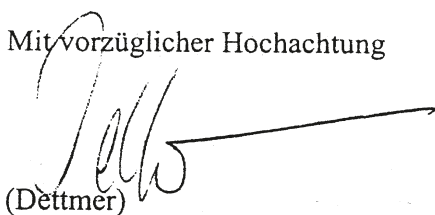
desurteilspraxis der Wehrmichtsgerichte. Die massenhafte Verhängung der Todesurteile durch die Wehrmichtsgerichte zielte ab auf eine allgemeine Abschreckung und sollte um jeden Preis von allen Soldaten auch gegenüber sinnlosen Befehlen unbedingten Gehorsam erzwingen. Nach Auffassung Hitlers war die Freiheitsstrafe eine ungerechtfertigte Bevorzugung auf Kosten der Gemeinschaft, die angesichts der Todesgefahr an der Front völlig unangemessen war. Da die politische und militärische Führung unmittelbar auf die Praxis der Wehrmichtsjustiz einschließlich des Reichskriegsgerichtes Einfluss nehmen konnte, übte die Wehrmichtsjustiz insgesamt keine unabhängige Justiz aus. Die Wehrmichtsjustiz war neben der Wehrmacht selbst nach damaliger offizieller Deutung eine Säule der nationalsozialistischen Herrschaft.

Aus vorstehenden Gründen kann kein Zweifel daran bestehen, dass in vorliegender Sache das Urteil des Reichskriegsgerichtes gegen Josef **Ruf** zur Durchsetzung oder Aufrechterhaltung des nationalsozialistischen Unrechtsregimes aus politischen Gründen ergangen und deshalb gemäß § 1 NS-AufhG aufgehoben ist.

Im weiteren liegen auch die Voraussetzungen zur Aufhebung des Urteils gemäß § 2 Ziff. 3 AufhG vor. Aus dem Urteilstenor folgt, dass die Verurteilung aufgrund der Kriegssonderstrafrechtsverordnung erfolgt ist. Das angewandte Gesetz zählt zu den Katalogbestimmungen der Anlage zum NS-AufhG, vergleiche dort Nr. 30.

Das Gesetz zur Aufhebung nationalsozialistischer Unrechtsurteile in der Strafrechtspflege hat in vorliegender Sache zur juristischen Rehabilitation geführt.

Mit vorzüglicher Hochachtung



(Dettmer)

Oberstaatsanwalt

/pä

# Als Märtyrer gestorben

Interview mit Annemarie Bäuml, Generalleiterin  
des Christkönigs-Instituts Meitingen, 19. Mai 2005

*Josef Ruf*



Der Leitgedanke des Christkönigs-Instituts war und ist bis heute der biblische Satz: »Christus muss König sein!« Was bedeutete diese Überzeugung in der Zeit des Nationalsozialismus mit einem politischen Führer Adolf Hitler?

Die damals gewählte Übersetzung von 1. Kor 15,25 »CHRISTUS MUSS KÖNIG SEIN« leitet und begleitet unsere Gemeinschaft von der Gründung an bis heute. Ich glaube, dass für alle Mitglieder dazu auch immer gegolten hat, wie es in Hebr 13,7–8 steht:

»Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit«. ER ist der Herr. IHM dienen wir.

Auch in einer Zeit des Nationalsozialismus haben unsere Schwestern und Brüder versucht, für Christus und Sein Reich zu wirken. Dazu wurden sie von Dr. Metzger (dem Gründer der Christkönigsgesellschaft, Anm. d. Verf.) auch immer wieder angehalten, wie es nur einige Zitate belegen sollen. So schreibt Metzger/Br. Paulus zum Herz-Jesu-Fest 1933 für alle Mitglieder u. a.:

»Ist unsere Idee nicht größer und umfassender, tiefer und lebensvoller? Gibt's einen Führer, für den es sich mehr lohnte zu leben und zu sterben als unsern König und Herrn? Vermag unser ›Reich‹, Christi Königreich, nicht alle Kräfte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu wecken in einer Hingabe ohnegleichen? ... Manch einer war fast wie gelähmt in diesen vergangenen Wochen und Monaten. Mochte fast unsere Fahnen mit dem Kreuz Christi verzagt einziehen. Nein, das Gegenteil ist jetzt unsere Aufgabe! Wir haben keinen Grund zur Furcht:

Christus unser König ist stärker als alle Macht der Erde! ... Unsere Aufgabe liegt nicht auf der politischen Ebene, sondern einen Spatenstich tiefer ...«

Zwei Jahre später schreibt Br. Paulus, ebenfalls zum Herz-Jesu-Fest:

»Zeuge sein, das ist der besondere Beruf des Christkönigsjüngers. Zeuge durch ein Leben echten Christseins ohne Kompromiss und Hinterhalt. Zeuge durch das unerschrockene Bekenntnis der ewigen Wahrheit des Evangeliums gegenüber allem abwegigen Zeitgeist ...«

Und er schließt die Betrachtung ab:

»In entscheidungsschweren Zeiten lebt in uns allen als gemeinsame Losung aller: Es lebe Christus der König!«



Wie wurden die Kriegsdienstverweigerungen von Josef Ruf und Michael Lerpscher zur damaligen Zeit innerhalb der Christkönigsgesellschaft beurteilt?

Ich weiß es nicht. Die meisten von damals leben nicht mehr. Aber schriftliche Unterlagen lassen erkennen, dass das Thema Kriegsdienstverweigerung in der Gemeinschaft offenbar ein diskutiertes Thema war. So schreibt Dr. Metzger unter Datum vom 3.7.1933 u. a.:

»Bezüglich Krieg und Kriegsdienstverweigerung folgendes: Unsere Gesellschaft steht auf dem Boden christlicher Friedensgesinnung ... sehen wir es als patriotische Pflicht an, für den Frieden zu arbeiten. Wer in der Gesellschaft die grundsätzliche Kriegsdienstverweigerung als ein wirksames Mittel zur internationalen Bekämpfung des Krieges ansieht oder sonst aus Gewissensgründen die Kriegsdienstpflicht verweigert, wird in der Freiheit seines Gewissens anerkannt. Die Gesellschaft selbst hat ausdrücklich eine Stellungnahme dazu abgelehnt und läßt den Mitgliedern die Freiheit persönlicher Gewissensentscheidung ...«

Ein Mitbruder, der 1939 in Missionsdiensten nach Chile gegangen war, schreibt von dort im Dezember 1940:

»Mit größtem Schmerz aber auch mit Stolz habe ich von den beiden Brüdern M[aurus] und B[ertram] (Josef Ruf und Michael Lerpscher, Anm. d. Verf.) gehört. Es sind Helden und Martyrer. Gott wählt sich das Kleine vor der Welt aus, um die Macht seiner Gnade zu zeigen. Die beiden Einzigen, die treu blieben. Ich kann mich nicht entschließen, eine Seelenmesse für sie zu feiern, weil sie sicher im Himmel sind und uns hoffentlich auch die Gnade der Standhaftigkeit erleben ...«



Wie wird das Handeln der beiden Hingerichteten heute innerhalb des Christkönigs-Instituts gesehen?

Ich weiß nicht, wie und wann ich selbst vom Handeln und von den Umständen des Todes dieser beiden Mitbrüder erfahren habe. Heute ist uns allen klar, dass sie als Märtyrer gestorben sind. Sie haben aus Gewissensgründen den Kriegsdienst/Dienst mit der Waffe verweigert (meines Wissens wären sie

beide zum Sanitätsdienst bereit gewesen), darum wissend, dass das für sie den Tod bedeuten kann.

Heute geht es bei uns zulande nicht um Verweigerung von Kriegsdienst. Aber die so konsequente Gewissenstreue kann uns Vorbild sein, auch in unserer Zeit konsequent zu unserer christlichen Überzeugung zu stehen, egal was wir uns dadurch »einhandeln«.



Wie eine Angehörige der Familie Ruf das Handeln ihres Onkels heute bewertet, geht aus einem Brief von Brigitte Ruf, der Nichte von Josef Ruf, vom 16. März 2005 hervor:

»Zu einer klaren Stellungnahme meinerseits bin ich einfach nicht in der Lage. Ich kann verschiedene Standpunkte verstehen. Das beginnt bei »beschämend« – wie mein Vater schreibt und wie es auch die sehr christlichen Eltern von Josef Ruf empfanden. Man hat über Josef wenig geredet. Andre finden es dumm, eng, verbohrt, fanatisch. Und dann kann man Josef Ruf als »Heiligen« bewundern. Das sollten vor allem heutige Kriegs- bzw. Wehrdienstverweigerer tun, für die diese Haltung viel zu billig zu haben ist. Persönliche Erinnerungen an Onkel Sepp habe ich nicht, ich war zu jung (geb. 1933).«

# Anregungen für den Unterricht

Josef Ruf



## 1. Lebensbild Josef Ruf – Bedeutung für die Gegenwart

- Nach der Lektüre des Lebenslaufs von Josef Ruf kann eine Zeitleiste erarbeitet werden, die den Zeitraum von 1905 bis 1940 umfasst. Anschließend sollen die zentralen Ereignisse mit Josef Rufs Leben in Verbindung gebracht werden. Daran kann sich die Frage anschließen, welche Impulse sein Lebenszeugnis heutigen Menschen geben kann. Josef Ruf sagt: »Ich kann den Waffendienst mit der Lehre Christi einfach nicht vereinbaren.« – Muss ein Christ heute den Dienst mit der Waffe verweigern?
- Josef Ruf war geprägt vom katholischen Milieu seiner oberschwäbischen Heimat. Erörtern Sie nach der Lektüre des Aufnahmescheins der Erz-Bruderschaft Corporis Christi (siehe S. 3–4), ob Sie heutzutage gerne Mitglied dieser Bruderschaft wären.
- Entwerfen Sie Regeln einer christlichen Bruderschaft, der Sie gerne beitreten würden.
- Lesen Sie in Kapitel 2 (S. 7), wie sich der Auszubildende Josef Ruf im Konflikt mit einem Mitlehrling verhielt. Stellen Sie dar, wie in Ihrem Umfeld Konflikte ausgetragen werden, und entwerfen Sie Regeln für gewaltfreie Konfliktlösungen.

## 2. Die Abschiedsbriefe von Josef Ruf

- Lesen Sie die beiden Abschiedsbriefe von Josef Ruf (S. 24–26) und stellen Sie die wichtigsten Gedanken daraus zusammen.
- Inwiefern glauben Sie, dass Josef Ruf mit seiner Entscheidung dem Willen Gottes entsprach?
- Gibt es auch in Ihrem Leben Situationen, in denen Sie den Anspruch Gottes in Ihrem Gewissen wahrnehmen?

## 3. Steine des Anstoßes

- Lesen Sie die Inschriften auf den Tafeln und Steinen (S. 29–31) und stellen Sie fest, in welchen Punkten sie sich voneinander unterscheiden.
- Vergleichen Sie die Gedenktafeln und Steine für Ruf und Lepscher mit Kriegerdenkmälern Ihrer Gemeinden. Stellen Sie Gemeinsamkeiten und Unterschiede fest.
- Gestalten Sie selbst – möglicherweise im Kunstunterricht – ein Denkmal für Josef Ruf. Alternativ können Sie eine Spielszene, ein Theaterstück, ein Hörspiel, ein Gedicht, ein Gebet oder eine Internet-Homepage entwerfen. Ihre Ergebnisse können Sie an folgende Adresse senden:

Pax Christi  
Bistumsstelle Rottenburg-Stuttgart  
Postfach 70 01 37  
70571 Stuttgart  
E-Mail: [paxchristi.rs@gaia.de](mailto:paxchristi.rs@gaia.de)



# Literatur- und Ausstellungshinweise



Karsten Bredemeier: Kriegsdienstverweigerung im Dritten Reich. Ausgewählte Beispiele. Baden-Baden 1991

Dem Führer gehorsam: Christen an die Front. Die Verstrickung der beiden Kirchen in den NS-Staat und den Zweiten Weltkrieg. Studie und Dokumentation. Oberursel 2005

Detlef Garbe: »Du sollst nicht töten«. Kriegsdienstverweigerer 1939–1945. In: Norbert Haase/Gerhard Paul: Die anderen Soldaten. Wehrkraftzersetzung, Gehorsamsverweigerung und Fahnenflucht im Zweiten Weltkrieg. Frankfurt/Main 1995

Norbert Haase: Das Reichskriegsgericht und der Widerstand gegen die nationalsozialistische Herrschaft. Hrsg. von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand mit Unterstützung der Senatsverwaltung für Justiz. Berlin 1993

Helmut Kurz: Katholische Kirche im Nationalsozialismus. Eine Lese- und Arbeitsbuch für den Religionsunterricht. Münster 2005

Ernst T. Mader/Jakob Knab: Das Lächeln des Esels. Das Leben und die Hinrichtung des Allgäuer Bauernsohnes Michael Lepscher (1905–1940). Heimatkunde III. Mit einer Einleitung von Gordon C. Zahn und einem Nachwort von Inge Aicher-Scholl. Blöcktach 1987

Max Josef Metzger: Christuszeuge in einer zerrissenen Welt. Briefe und Dokumente aus der Gefangenschaft 1934–1944. Neuausgabe hrsg. und eingeleitet von Klaus Kienzler. Freiburg 1991

Wolfram Wette: Zivilcourage. Empörte, Helfer und Retter aus Wehrmacht, Polizei und SS. Frankfurt 2003

Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Helmut Moll im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz. 2 Bände. Paderborn 1999

Zum Thema »Martyrer, Martyrium, Martyrologien« vergleiche Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 6. Freiburg <sup>3</sup>1997, Sp. 1436–1447

## Ausstellungen

Märtyrer des Bistums Augsburg im 20. Jahrhundert. Eine Ausstellung des Bistums Augsburg, in der auch Josef Ruf und Michael Lepscher in Wort und Bild zur Geltung kommen. Die Ausstellung kann kostenlos entliehen werden unter Tel. (08 21) 31 66-811.

Zerstörung und Erlösung. Kriegsdienstverweigerung im Dritten Reich. Eine Ausstellung des Antikriegsmuseums/Friedensbibliothek der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, in der auch Josef Ruf und Michael Lepscher in Wort und Bild vorgestellt werden. Die Ausstellung kann kostenpflichtig entliehen werden unter Tel. (030) 42 01 70 37 oder (030) 5 09 96 91.

Josef Ruf

Gericht der 18. Division  
Jugheistle Gass

Genes dem 26. 6. 1963

Lieber Vater,

Du wirst wohl schon dass ich mich  
im Land gerüstet ganz als Mutter =  
zurückwünsche so oft lang behinder.  
Es geht mir hier so weit ganz  
gut und habe alles was ich  
zu tun haben mit notwendig habe.  
Wie lange ich noch hier bin, das  
was die Zukunft bringen wird weiss  
ich nicht. Hier heisst es eben abwarten.  
Warum ich hier bin kannst du dir ja  
denken so dass ich dir sicherlich nicht  
zu schreiben kann. Ich weiss lieber  
Vater, dass du meine Hand länger weisse  
mischilligt, und dass ich dir  
dadurch Freude bereite, und du  
darfst versichert sein, auch mir  
tut es leid dir diesen Us mess zu be-  
reiten. So aus diesem Grund gegen  
meine Überzeugung zu handeln das  
darf ich nicht, wenn es sich um den  
Willen Gottes handelt muss aus das

lieber zurücksetzen, wenn er auch  
noch so viel Ant. So & nun genug  
von diesem Kapitel, wie haben ja schon  
früher davon geredet.

aus dieses Jahr habe ich am 24 Juni  
besonders an Dich gedacht, in  
der Weise wie es mir dies mal eben  
möglich war. Ich wünsche Dir besonde-  
rlich viel Gnade, Kraft und Segen  
von Gott, um das alles tragen zu  
können, was die Zeit über Dich  
bringt und vielleicht noch bringen  
wird. So & einen atmet fast. Einmal  
wird es ein Wiedersehen ohne  
Trennung und Leid. Da wird  
dann alles alles geklärt, und  
alle Meinungen nach beiden Seiten ge-  
klärt werden. Ist eben einmal so  
auf dieser Welt, dass jeder Mensch von  
Gott seinen Weg vorgezeichnet bekommt  
den er zu gehen hat, mag es nun in  
seiner Handlungsweise verstanden  
werden oder nicht. So möchte ich er-  
sinnlich & zwar nicht unterlassen Dich  
von Besessung zu bitten für das Leid.  
Das ich Dir bereiten muss. Auf ein  
Wiedersehen hoffend grüßt Dich  
in dankbarer Pinderliebe Dein  
Josef

Eine Seite will ich noch der Mutter  
besonders lassen. Die Liebe an alle meine  
Jungs weiter, und alle die mir nahe stehen.  
Meine Adresse ist:

Josef Ruf (Mdl.) Kriegsgericht Graz,  
Glarisstr. 39 (Landgericht)

Brief von Josef Ruf aus der Untersu-  
chungshaft in Graz an seinen Vater,  
26. Juni 1940. Der amtliche Stempel  
verweist darauf, dass er vor dem  
Kriegsgericht angeklagt ist und  
dass die Post zensiert wurde.

Name des Brieffschreibers:

Berlin NW 40, den 19. 8. 1947  
Alt-Platz 12 a

Josef Ruf

Gelesen:

Gef.-B.-Nr.:

(Bei allen Sendungen anzugeben)

Liebe Eltern!  
Euch zur Nachricht, dass ich  
letzte Woche von Graz nach  
Berlin überstellt worden  
bin. Würde nun hier wahr-  
scheinlich meine Behand-  
lung abzuwarten haben,  
und was sonst die Zu-  
kunft mir bringen wird.  
Möchte euch bei dieser Gelegen-  
heit nochmals versichern, dass  
es mir keineswegs gleichgültig  
ist, durch meine Behandlung  
müsse euch so grosser Leid  
bereiten zu müssen.  
Ich bete jeden Tag für euch,

so wie für alle die mir  
nahe stehen. Auch möchte  
ich euch alle bitten auch immer  
im Gebet nicht zu vergessen,  
da ich es auch sehr notwendig  
brauchen kann. Besonders schliesst  
mich beim heiligen Messopfer  
mit ein und denkt an mich  
wenn ihr die heilige Kommunion  
empfanget, auf die ich als Unter-  
zwungsbüchtling verzichten muss.  
Im Geist bin ich aber jeden  
Tag bei der heiligen Feier dabei.  
So wollen wir uns gegenseitig in  
diesen schweren Tagen nur helfen,  
damit wir alle einst unser  
ewiges Ziel erreichen. In dieser  
Hoffnung grüsst euch liebe Eltern  
so wie meine Geschwister und  
alle die mir nahe stehen in  
Liebe euer

Josef.

Bitte bei Postsendung an mich  
vollständigen Absender nicht vergessen.



Die Kinder Ruf, 1910.  
Stehend von links nach rechts:  
Franziska, Karl, Maria, Sophie.  
Sitzend: Klara und Josef.

Alle Fotos der Seiten 44–46 sind  
im Privatbesitz der Familie Ruf.



Feldarbeit der Geschwister Ruf.



Mutter und Kinder Ruf, 1915  
(Bildüberschrift im Fotoalbum:  
Alle »Sieben«). Von links nach  
rechts: Sophie, Karl, Klara, Mut-  
ter, Johannes, Josef, Maria,  
Franziska.



Josef (rechts) und seine Geschwister Johannes und Klara.



Johannes und Josef (rechts)  
unterm Regenschirm, 1916.

*Josef (rechts), Klara und Johannes.*



*Im Bach: Klara, Josef (Mitte), Johannes.*



*Großvater  
Martin Ruf  
(\*27.4.1839)*

*Zum 80. Geburtstag von Großvater Ruf, 1919:  
Klara, Josef (stehend) und Johannes.*

*Josef  
lesend.*





Vater Johann Ruf, Stationsvorsteher in Hochberg bei Saugau.



Vor dem Fahrdienstgebäude und Warteraum des Bahnhofs Hochberg bei Saugau, 1916/1917. Von links nach rechts: Maria, Vater Johann Ruf, Johannes, Josef.



Vater Johann Ruf; oben: 1916 am Bienenstand; unten mit Sense.



Theresia Ruf mit Kindern und Enkelkindern, 1936. Von links nach rechts: Sophie (Schwester Bertwalda), Josef (Bruder Maurus), Valerie (Ehefrau von Karl, geb Harrer), Mutter Ruf, Maria (Schwester Laurentia), Johannes und Karl.





*Ehemaliges Wohnhaus der Familie Ruf  
in Meitingen, St. Wolfgang-Straße 10.  
Aufnahme vom November 2004.  
Quelle: Christian Turrey.*



*Aufnahme bei der Feier aus Anlass des 100. Geburtstags von Josef Ruf am 16. Oktober 2005 in Bad Saulgau. Die Personen (von links): Magdalena Weinmann, Stuttgart; Wolfgang Ruf, München; Brigitte Ruf, Ochsenhausen (die drei sind Nichten und Neffen von Josef Ruf, Kinder seines älteren Bruders Karl); Christian Turrey; Johannes Ruf, Oberndorf bei Meitingen (ein Neffe von Josef Ruf, Sohn des jüngeren Bruders Johannes); Helmut Kurz.*

## Dank

Herausgeber und Autoren bedanken sich für tatkräftige Unterstützung bei den folgenden Personen und Institutionen:

Annemarie Bäuml und Annemarie Weiß,  
Christkönigs-Institut Meitingen

Dr. Sabine Düren, Augsburg

Karl Günthör, Sonthofen

Jakob Knab, Kaufbeuren

Pfarrer Wolfgang Knor, Bad Saulgau

Schwester Edita Kostic, Andritz-Ulrichsbrunn

Wally Michelberger, Hochberg

Rudi Multer,  
Schwäbische Zeitung, Bad Saulgau

Claus Dieter Reinhardt, Bad Saulgau

Josef Reiser, Hochberg

Andreas Ruess,  
Kulturamt der Stadt Bad Saulgau

Brigitte Ruf, Ochsenhausen

Rechtsanwalt Winfried Ruf, Mering

Jochen Schmidt, Berlin

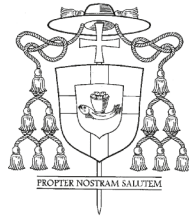
Pfarrer F. J. Steprath, Essen

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten,  
Oranienburg

# Lebenslauf von Josef Ruf



15. Dezember 1905 Geboren in Hochberg bei Saulgau (Württemberg)  
Besuch der Volksschule Hochberg  
Zunächst  $\frac{3}{4}$  Jahr Ausbildung zum Buchbinder, dann  
1.2.1922 – 1.8.1925 Ausbildung zum Schneider  
1924 Umzug der Familie Ruf von Hochberg nach Saulgau  
1925 Eintritt als Kandidat in den Franziskanerorden in Gorheim bei Sigmaringen  
April 1926 – April 1930 Klosterjahre in den Klöstern Hadamar, Salmünster, Ottbergen, Fulda  
1.5.1929 In Fulda für den 1. Orden (Männer) eingekleidet als Bruder Canisius  
7.5.1930 Zeitliche Profess abgelegt; als Laienbruder tätig: Pförtner und Schneider  
Sept. 1930 – Mai 1933 Klosterjahre in den Klöstern Saulgau und Mannheim  
8.5.1933 Vor Ablegung der Ewigen Gelübde in Mannheim aus dem Franziskanerorden ausgetreten  
1933 Zeitliche Gelübde in der Christkönigsgesellschaft in Meitingen als »Bruder Maurus«  
1934 – 1938 Josef Ruf arbeitet in Trinkerheilstätten und Durchwandererheimen der Christkönigsgesellschaft und der Caritas in Meitingen und Saarbrücken  
1938 Josef Ruf kommt nach Andritz-Ulrichsbrunn bei Graz in Österreich; ist dort in der Landwirtschaft tätig und hilft bei der Betreuung der Wallfahrtskirche St. Ulrich. In Ulrichsbrunn trifft er Michael Lerscher, der später wie er den Kriegsdienst verweigert und hingerichtet wird  
Sommer 1939 Letzte Begegnung in Ulrichsbrunn mit Dr. Max Josef Metzger, dem Gründer der Christkönigsgesellschaft, später ebenfalls hingerichtet  
24.12.1939 Josef Ruf legt die Ewigen Gelübde in der Christkönigsgesellschaft ab  
März 1940 Josef Ruf wird zur Wehrmacht eingezogen nach Pinkafeld im Burgenland; bekommt als bester Schütze seiner Kompanie die »Kordel«  
Mai 1940 Josef Ruf wird in Graz im Landgerichtsgefängnis in Untersuchungshaft genommen, nachdem er sich geweigert hat, den Eid auf Adolf Hitler zu leisten. Dort besucht ihn sein Bruder Karl, der ihn bewegen will, seine Verweigerung aufzugeben – auch aus Rücksicht auf die Eltern  
16.8.1940 Josef Ruf wird nach Berlin ins Untersuchungsgefängnis Berlin-Moabit überstellt  
14.9.1940 Josef Ruf wird vom III. Senat des Reichskriegsgerichts in Berlin »wegen Zersetzung der Wehrkraft zum Tod, zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und zum Verlust der Wehrwürdigkeit verurteilt«  
5.10.1940 Josef Ruf bekommt das für rechtskräftig erklärte Urteil in die Hand  
8.10.1940 Josef Ruf wird ins Zuchthaus Brandenburg-Görden überstellt  
9.10.1940 Josef Ruf schreibt letzte Briefe an Angehörige und die Christkönigsgesellschaft  
10.10.1940, 6 Uhr früh Josef Ruf wird mit dem Fallbeil in Brandenburg-Görden hingerichtet



## **Bischof Dr. Gebhard Fürst Gedenken an den Kriegsdienstverweigerer Josef Ruf**

Josef Ruf ist bisher der einzige namentlich bekannte katholische Kriegsdienstverweigerer des Zweiten Weltkriegs aus unserer Diözese. 1905 in Hochberg bei Saulgau geboren, trat er nach Schule und einer Schneiderlehre 1925 in den Franziskanerorden ein, wo er bis 1933 an verschiedenen Orten tätig war. 1933 schloss er sich der vom Freiburger Diözesanpriester, Ökumeniker und Pazifisten Max-Josef Metzger gegründeten Christkönigsgesellschaft in Meitingen bei Augsburg an. 1940 wurde Josef Ruf zur Wehrmacht eingezogen. Er absolvierte die Grundausbildung in der Hoffnung, zum Sanitätsdienst wechseln zu können. Als sich diese Hoffnung zerschlug, verweigerte er den Eid auf Hitler und den Dienst an der Waffe. Seine Begründung für diesen Schritt lautete: „Ich kann den Waffendienst mit der Lehre Christi einfach nicht vereinbaren, und fühle mich verpflichtet, unter allen Umständen auch danach zu handeln.“ Nach längerer Untersuchungshaft wurde Ruf wegen Zersetzung der Wehrkraft zum Tode verurteilt und am 10. Oktober 1940 durch das Fallbeil hingerichtet.

Zeitgenössische Berichte schildern Josef Ruf als fleißigen und äußerst gewissenhaften Menschen von auffallender Güte und Hilfsbereitschaft. Die Feier der Eucharistie und die Schriftlesung waren die tragende Kraft seines Lebens und die Quelle seines Glaubens. Immer tiefer wurde ihm der Wille Gottes, dem er in jeder Lebenslage gerecht werden wollte, zum einzig bestimmenden Maßstab seines Handelns.

Mit Ihnen im Gebet verbunden gedenke auch ich heute in großer Achtung und Anerkennung Josef Ruf, den die Kirche im Jahr 1999 in das Verzeichnis der Märtyrer, das Martyrologium des 20. Jahrhunderts mit anderen katholischen Kriegsdienstverweigerern aufgenommen hat. Liebe Schwestern und Brüder, Josef Ruf kann zum unverzichtbaren Erinnerungsgut unserer Gesellschaft, zur belebenden Inspiration für Gegenwart und Zukunft werden. Die Erinnerung an ihn zeigt, wie sich das Leben eines Menschen angesichts von Herausforderungen, gar Bedrohungen bewährt, wie er Entscheidungen bewusst durchträgt und dabei bereit ist, aufgrund eigener Überzeugungen bis ins Letzte zu gehen. Mit seinem Handeln hat Josef Ruf uns für Gegenwart und Zukunft Orientierungsmaßstäbe gegeben. Seine große Liebe zu Christus, seine Treue zur einmal getroffenen Gewissensentscheidung und seine Friedensliebe im Sinne der Bergpredigt Jesu können auch heute Orientierung geben und zum Handeln für den Frieden aufrufen.

Rottenburg, den 15. Dezember 2005

Bischof Dr. Gebhard Fürst



»Ich kann den Waffendienst mit der Lehre Christi einfach nicht vereinbaren.«

Josef Ruf, Schneidergeselle aus Hochberg bei Saulgau (Baden-Württemberg), gehört zu den wenigen namentlich bekannten katholischen Kriegsdienstverweigerern der NS-Zeit. Aus einfachen Verhältnissen kommend trat er dem Franziskanerorden bei und anschließend der Christkönigsgesellschaft in Meitingen. Durch den Gründer dieses Säkular-

Instituts, Dr. Max Josef Metzger (hingerichtet im Jahr 1944), kam Ruf in Kontakt mit pazifistischen Ideen und traf in Ulrichsbrunn bei Graz auf Michael Lepscher (Jahrgänger von Ruf; am 5. September 1940 als erster katholischer Kriegsdienstverweigerer hingerichtet in Brandenburg-Görden). Josef Ruf, der ebenfalls den Eid auf Hitler und den Dienst mit der Waffe verweigerte, teilte Lepschers Schicksal: Er starb am 10. Oktober 1940 unter dem Fallbeil.

Diese Broschüre mit bisher unveröffentlichten Originaldokumenten und Fotos stellt Leben und Wirken von Josef Ruf erstmals umfassend vor. Anregungen für den Schulunterricht und Literaturhinweise runden die Veröffentlichung ab.

